Digitized by Google

INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PUBLIC

Digitized by Google

L. Maillard del.

Gegen hunderte eures Gleichen will ich mich vertheidigen.

Digitized by Google

Neue romantiſche

Volksſagen,

aus dem

deutſchen Ritterthume.

Eine
intereſſante Sammlung origineller
Zauber- und Geſpenſter-Märchen
des

Mittelalters,

mit Hinweiſung auf die moraliſche Tendenz
ihrer Entſtehung.

von J. A. Gleich

Erſtes Bändchen.

Mit einem Kupfer.

Wien,
Bauer und Dirnböck.
1837.

Digitized by Google

463939

GR166
.N4
v.1

Digitized by Google

Vorwort.

Der Volksſagen gibt es viele, welche aber leider größtentheils nur Ausbrüche einer üppigen Phantaſie genannt werden können.

Wenn unſere guten Vorältern Märchen und Geſpenſtergeſchichten erſannen, um ſie ihren Freunden oder Angehörigen in den Ruheſtunden zu erzählen, ſo geſchah es gewiß nicht in der Abſicht, bloß zu vergnügen; — ſie wußten zu gut, wie gerne der Menſch troß manchem geheimen Schauer ſolchen Sagen zuhört, es lag daher immer die wohlthätige Abſicht zum Grunde, dadurch zu unterhalten, und zugleich auch auf die Herzen ihrer Zuhörer zu wirken, mithin auf eine leichte faßliche Art, Liebe zum Guten,

und Furcht und Abſcheu vor dem Bö-
ſen zu erzielen.

Nur von dieſem Geſichtspunkte au
müſſen Volksſagen betrachtet werde
— Der Verfaſſer dieſes Werkchen
glaubt daher, von mehreren Schrift
dieſer Art dadurch abzuweichen, daß er b
jeder Erzählung zugleich auf den Grun
ihrer nutzenbringenden Entſtehung zu
rückführt. Er hofft daher um
mehr angenehme Unterhaltung zu g
währen, als dieſe Erzählungen zw
nicht in jener lokalen, aber doch eb
ſo einfachen und gemüthlichen Schrei
art abgefaßt ſind, wie die komiſch
Briefe des Hans = Jörgels von Gun
poldskirchen, welche ſich bereits im vie
ten Jahre allgemeinen Beifall erwo
ben haben.

1.

Benjamin der Schmerzensſohn.

Das hohe Rieſengebirg mit ſeinem Schneebedeckten Haupte, und den tiefen Waldungen der Umgegend gab ſeit jeher reichlichen Stoff zu denen auf uns übergegangenen Volksſagen, in welchen der eben ſo übermächtige als übermüthige Berggeiſt Rübezahl eine der bedeutendſten Rollen ſpielt; daher es auch, wenn man den alten Erzählungen treu bleiben will, unmöglich iſt, dieſen mächtigen Berg Staroſten bei Seite zu ſetzen.

In dieſer romantiſch ſchauerlichen Gegend lebte einſt — bei mündlichen Traditionen, aus welchen die Volksſagen gewöhnlich beſtehen, nahmen ſich die Erzähler nicht die Mühe, die Jahreszahl anzugeben, der geehrte Leſer mag ſich daher eine Zeit nach eigenem Gutdünken wählen, — es lebte alſo dort arm aber rechtlich ein Bauersmann, insgemein der gutmüthige Jakob genannt. — Gut war er freilich, er hätte gern Tauſende unterſtützt, aber ihn dagegen nicht Einer, denn bei Groß und Klein

hat ſeit jeher eine Einnahmskaſſe viel höheren Wer[t]
als eine Ausgabskaſſe, und die Zeiten haben ſi[ch]
ſo geſtaltet, daß vorzüglich die jetzigen Schulde[n]-
macher nur immer auf das Hineinnehmen, und ni[e]
an das wieder Herausgeben denken, daher den[n]
auch der ſo oft mißhandelte und hintergangen[e]
Bruder Kredit vor ſeine Thüre ſo gewaltige Schlöſ-
ſer vorgeſchlagen hat, daß auch der rechtlichſte un[d]
bedrängteſte Mann ſie zu öffnen nicht mehr i[m]
Stande iſt.

Wie geſagt alſo, dieſer gute Jakob mußte mi[t]
ſeiner Familie oft am Hungertuche nagen. Er hatt[e]
ſehr vermögliche Anverwandte, weil er aber wide[r]
ihren Willen eine arme Dirne geheirathet hatte[,]
wollte keiner mehr von ihm etwas wiſſen; die[s]
kümmerte ihn Anfangs wenig, den Jakobs Marth[a]
war zwar arm, aber in ihrer liebenswürdigen Häus-
lichkeit eine gute Perle, welche er für einen gan[z]
mit Juwelen bedeckten Herzoghut nicht eingetauſch[t]
haben würde. Auch war ſein Haus mit Eheſege[n]
begabt, denn fünf rothwangige Kinder ſprangen um
ihn herum, wenn er vom Felde heimkehrte, und
machten ſammt den Liebkoſungen des geliebten Wei-
bes ihm ſein Stück ſchwarzes Hausbrod ſüßer und
ſchmackhafter als eine Torte auf fürſtlicher Tafel.
Aber leider waren Mißjahre eingetreten, er war
ſo herabgekommen, und zur Kriegszeit von Fein-

en ganz ausgeplündert, daß ihm außer der Hütte
ur noch ſtatt dem ehemaligen Viehſtande, eine
inzige Ziege übrig blieb, dagegen aber ſein Weib
nit jeden Tag erwartete, ihm einen ſechſten Leibes-
rben in die Arme zu legen. — Wo Tauben ſind,
liegen Tauben zu, ſagt das Sprichwort und ſo
eht es meiſtens den armen Leuten mit den Kin-
ern, während ſich oft die Reicheſten vergebens
ach älterlichen Freuden ſehnen.

Ein Knabe erblickte endlich das Licht der Welt,
riſch und geſund, wie es auch die Mutter nach ihren
Umſtänden ſeyn konnte. — Der gute Jakob drückte
en Buben herzlich an ſeine Bruſt, aber der Ge-
anke, wo wirſt du armer Kauz einen Pathen her-
nehmen, verbitterte ihm ſchon im Anfange die
neuen Vaterfreuden. „Bleibe nur ruhig Marthe,“
ſprach er mit unterdrücktem Seufzer — „ich werde
ſchon ſehen, daß ich einen Pathen finde, der we-
nigſtens ſo viel gibt, daß du für die erſten Tage
eine beſſere Nahrung genießen kannſt.“ Mit dieſen
Worten entfernte er ſich, trocknete noch im Freien
eine Thräne aus dem Auge, und ſann nach, wo
er zuerſt ſich hinwenden ſolle. — Er ging zu dem
am nächſten wohnenden Vetter, brachte ſein Ge-
werbe vor, erhielt aber zur Antwor, daß man
ſich verſchworen habe, keinen ſolchen Liebesdienſt mehr
zu erweiſen, weil ſchon mehrere kleine Pathen im

Digitized by Google

frühen Tagen verſtorben ſeyen — bei dem Zwei hieß es, man habe eben bedeutende Auslagen g habt, und wäre nicht im Stande nach Herzen wunſch zu ſpenden. Der Dritte ward unwillig u überhäufte Jakob mit Vorwürfen. — Der Letz endlich ließ ihm ſagen, er wolle mit dem Bett volke nichts zu thun haben, und wenn ſich Jak nicht alſogleich entferne, laſſe er ihn mit den Hu den aus den Hof hetzen.

Nun fiel es ihm ſo ſchwer aufs Herz, wie ei Gebirgslaſt — Zorn und Beſchämung ergriffen ih gleich heftig, er langte, ohne ſelbſt zu wiſſen, wi am Fuße des nahen Rieſengebirges an. — Kei menſchliche Hilfe, keine menſchliche Liebe zu finde iſt ein zu Boden beugendes Gefühl für den B drängten — und wie viele gibt es, welche helfe könnten, vielleicht es auch würden, wenn ihr ve ſteinertes Herz empfänglich ſeyn dürfte, für da unendlich zarte Gefühl, Gutes zu thun. — Abe leider glauben die Reichen, daß ſie ewig leben und denken nicht, daß der Tod, ſelbſt von den größ ten Männern keinen Freibrief annimmt, und da für die entfliehende Seele ſogar ein Opferpfennig zu ſchwer ſeyn würde, ihn mit in die andere Wel hinüber zu nehmen. Der arme Jakob blickte düſte nach den aufgethürmten Felſenmaſſen. „Wäre es doch wahr,“ ſprach er, „was man von Alters her

icht, und bewohnte dieſe Klippe ein verrufener
bold, ich würde ſeine Argliſt und Tücke nicht
euen und ihn hervorrufen zu meinen Beiſtande.
könnte mich höchſtens anfaſſen mit gewaltiger
eſenhand und an die Felſenſpitze hinſchleudern,
wäre doch auf einmal meines Leidens ein Ende.
– Plötzlich drängte ſich aber das Bild der lieben
larthe vor ſeine Sinne, er bebte zurück ob der
Borte, welche er laut in der unheimlichen Gegend
ſprochen hatte — und machte ſich ſtracks auf den
Beg, um unangefochten von dem eben ſo launigen
s gewaltigen Berggeiſt noch vor der Abenddämme-
ung zu den Seinen zu gelangen, denn Rübezahl
ar als ein reicher und mächtiger Uebermüthler aus-
eſchrien, der in vielerlei Geſtalten erſcheine, um
en Wanderer in ſeiner großherrlichen Laune zu
uälen.

Einige hundert Schritte war Jakob noch von
einer Hütte entfernt, da trat ihm ein kleines buck-
ichtes Männchen entgegen, ganz in Lumpen ge-
üllt, und ſich mühſam ſtützend auf ſeinen Knoten-
tab — der Schnee des Alters lag ihm auf Bart
und Hauptharr, doch flammten zwei große ſchwarze
Augen aus den Wimpern hervor, welche, wenn
as Auge der Spiegel der Seele genannt wer-
en kann, beinahe ein arges, ſtörriſches Ge-
müth zu beurkunden ſchienen. — Lieber Mann,

Digitized by Google

ſprach der Alte zu Jakob, „erbarmt euch meiner Noth,
ich bin ſchwächlich, und habe mich in der Gegen
verirrt; von dem Steigen über Baumwurzeln und
Strauchwerk bin ich ſo abgemattet, daß ich kaum
mehr weiter ſchreiten kann; ſo ihr vielleicht ein
Hütte in der Nähe bewohnet, übt an mir das Lie
beswerk und gönnt mir ein Nachtlager, wofür ic
alter Mann euch gewiß dankbar bleiben werde.“

Jakob ſchüttelte freilich bedenklich den Kopf
denn in der kleinen Hütte war kaum Platz für di
Seinen; auch wußte er wohl, daß man einen frem
den Gaſt nicht bloß beherbergen kann, ſondern au
pflegen müſſe, er entdeckte daher dem Fremden un
geſcheut ſeine eigene Noth, und daß ein Stü
Brod und ein Krug Waſſer die einzige La
bung ſey, welche bei ihm in Anſpruch genomme
werden könnte. Das Männchen war mit allen zu
frieden, ließ ſich nicht mehr abweiſen, und hink
neben Jakob her, ſo gut es die müden Glieder e
laubten.

Wie ſie in der Hütte anlangten, wunderte ſi
Frau Marthe freilich, ſtatt den gehofften Path
einen Mitzehrer an dem bischen Armuth zu finde
Der Alte erfuhr, was den armen Leuten ſo ſe
am Herzen liege. „Zur Noth,“ ſprach er, „kann wo
ich euch den Liebesdienſt erweiſen, und das Ein
binde von mir ſoll auch nicht zu verachten ſeyn

och ſollt ihr es erſt morgen erhalten.“ Kurz der nabe erhielt den Namen Benjamin, und ſobald er Alte ſich mit Brod und Waſſer geſättiget hatte, arf er ſich auf das Strohlager, und ſchlief die anze Nacht fort, ohne ſich zu regen. — Wie der Morgen herangraute, ging Martin in das Gärtchen, m Kräuter zu einer Kraftſuppe zu ſammeln. Gleich arauf machte ſich der Alte auf, hing ſein Ränz-hen auf den Rücken, und trat zum Bette der Wöchnerinn, wo er herzlich für die Bewirthung ankte, und noch einmal den Knaben zu ſehen be-gehrte. Er nahm ihn auf die Arme, und ihn drei-mal auf die Stirne küſſend, ſprach er: „Dein An-gebinde für die augenblickliche Noth wird ſich heute noch finden, um aber für die Zukunft zu ſorgen, gehe durch die drei dir gegebenen Küſſe mein Wunſch in Erfüllung. — Bis zu deinem zwanzigſten Jahre ſoll alles, was du unternimmſt, dir mißlingen, dann werde ein Dieb — und wenn durch dich zwölf Menſchen werden ihr Blut vergoſſen haben, ſo werden wir uns wieder ſehen.“ — Mit dieſen Worten ſchob er den Säugling in die Arme der erſtarrenden Mutter zurück, und flugs war er aus der Stube, ohne daß Marthe ſo viel Zeit hätte gewinnnen können, ihn zurückzurufen.

Wie gleich darauf Jakob mit den gepflückten Kräutern eintrat, erblickte er ſein Weib in Thrä-

Digitized by Google

nen, und mit ſtockender Stimme verkündete ſie ihm das entſetzliche Angebinde des Alten. Der nicht minder erſchrockene Vater eilte ſtracks aus der Hütte, den boshaften Gaſt einzuholen, und zur Widerrufung zu zwingen, aber nicht die geringſte Spur von ihm war mehr zu entdecken.

Nun fiel es ſchwer auf das Herz des Vaters, daß er wohl gar den ſchadenfrohen Berggeiſt zum Pathen angenommen habe; die ſchreckliche Beſtimmung des Knabens machte ihn ſchaudern, doch ließ er ſeine Herzensangſt gegen Marthen nicht merken, ſondern beſänftigte ſie damit, daß der Alte verrückt ſeyn müſſe, und daher auf ſolche Worte gar nicht zu achten ſey.

Nach einer Weile ging Jakob in den Stall, um von ſeiner einzigen Ziege Milch zu holen und eine neue Schreckensſcene ſtellte ſich ihm dar. — Das Thier war todt und ſein Bauch war ſo aufgeſchwollen, als ob eine trächtige Kuh auf der Streu gelegen wäre. — Jakob ſchlug die Hände ober den Kopf zuſammen — die letzte Nahrungsquelle war alſo verſiegt. Das Thier mußte überfüttert worden ſeyn, aber von wem? noch war es ganz warm anzufühlen — es war alſo nichts anders zu thun, als es ſchnell zu zerſtücken. Wie ihm Jakob den Bauch aufſchnitt, entſtand ein Geklingel und viele Hände voll Blätter rollten heraus. Jakob nahm ſtaunend

ies in die Hand — es war feſt als ob es von
ſen wäre, aber wenn er mit dem Meſſer darauf
ſlug, gab es hellen Ton von ſich. — Er nahm
nes der Blätter, um das ganze Wunder dem
ichſten Nachbar zu erzählen, da ſtand ein Jude
n Hausthore, und fragte:

„Herr Leben, habt Ihr nichts zu handeln? be-
ichene Kleider, oder eppes von Gold und Silber?“
Jakob lachte ihm ins Geſicht — ein „Baumblatt,“
igte er, habe ich, und wies es ihm hin — der
Jude beſichtigte das Blatt von allen Seiten, ſchüt-
elte den Kopf, nahm ſeinen Probirſtein hervor,
und rief dann: „Herr Leben, ſoll iach geſünd ſeyn
— es iſt eitel Gold von der feinſten Qualität. —
Wennn ihr noch mehr habt, iach bezahlt es baar“ —
Jakob führte den Juden in den Stall und der
konnte ſich nicht genug über den Vorrath verwun-
dern. — „Herr, ſprach er, ſo wahr ich einſt zu
ruhen hoffe in Abrahams Schooße, iach bin ein
ehrlicher Mann — iach gebe euch ſogleich 3000
Goldgülden dafür, gerade von der Gattung Blät-
ter hat von mir ein hoher Fürſt einen Kranz be-
ſtellt — ich gewinne alſo den Arbeitslohn dabei,
und bezahle Euch den ganzen Werth bis auf den
letzten Heller.“ — Jakob ſtand wie verſteinert —
der Jude raffte den ganzen Vorrath zuſammen,
das Thier wurde auf das Genaueſte unterſucht, und

Digitized by Google

nur ein Blatt behielt Jakob zum Angedenken zu-
rück — der Jude zählte die 3000 Goldgulden an
und rannte freudig aus dem Thore. Jakob wußt
ſich nicht zu faſſen, er ward plötzlich der reicheſt
Mann der Umgegend, er theilte Marthen das un
vermuthete Glück mit, rannte als ob es brenne in
die Schenke und beſtellte erquickende Nahrung für
Mutter und Kinder. An dem nämlichen Tage wurd
einer der ſchönſten Maierhöfe mit Aeckern, Wieſ
und einem großen Fundus inſtructus um 500 Gold
gulden verſteigert — Jakob ſchlug zu, und zahlt
baar aus. — Sobald er die richterliche Beſtäti
gung hatte, ließ er von dem beibehaltenen Ge
ſinde den Wagen beſpannen, fuhr nach der Stad
und kam mit großen Vorräthen von Kleidungsſtücken
und andern Haus- und Wirthſchaftsbedürfniſſen zu
rück. — Die neuen Beſitzer zogen ein, und Jakob,
ohne zu geizen oder zu verſchwenden, betrieb ſein
Geſchäfte thätig und mit Umſicht, daher auch allent
halben Segen hervorblühte, und er bald zum an
geſehenſten Mann der Gegend ward — ohne ſich
um das Gerede der Nachbarn, daß er mit dem
Böſen einen Pakt geſchloſſen habe, zu kümmern.

Indeſſen gedieh der Knabe Benjamin an
der Mutter Bruſt trefflich, blühte heran wie
eine aufkeimende Roſe und wurde bald zum
rüſtigen Buben, der thätig in der gro-

n Wirthſchaft mithalf; aber dem ohngeachtet
nnte er es nicht dahinbringen, die Gunſt der
eltern zu erlangen — man bebte vor einem Men-
hen, der zum Diebe und Mörder beſtimmt war —
n er voll Faſſungskraft die Brüder in Manchem
lehren wollte, wurden ihm auch dieſe abgeneigt,
urz er ſah ſich von Allen gehaßt. Selbſt die Dorf-
ewohner, denen die frühere Begebenheit nicht ver-
orgen geblieben war, wichen ihm allenthalben aus.
— Er konnte dieſe Laſt nicht länger mehr ertra-
gen, ſchnürrte ſeinen Bündel, und während alles
m tiefen Schlafe lag, verließ er das väterliche
Haus mit dem Vorſatze, es nie wieder zu betreten.
„Ich Unglücklicher," rief er, „habe immer meine
Schuldigkeit erfüllt — und werde doch von allen
gehaßt — Benjamin den Schmerzensſohn hat man
mich genannt und bei Gott dieſer Name geht bei
mir in Erfüllung!" Er wandelte im Nachtdunkel
haſtig über Stock und Stein, um von dem Vater
nicht eingeholt zu werden. Wie endlich der Morgen
herangraute, befand er ſich tief im Gebirge, ohne
mehr einen Ausweg zu finden — er ſank ermattet
auf den graſigen Boden nieder, die aufgehende
Sonne umzog die Gegend mit ſchimmernden Pur-
pur, im tauſendfältigen Geſange freuten ſich die
Sänger der Luft der gleichſam wieder neu aufleben-
den Natur, und auch Benjamin fühlte ſich von

463939

Digitized by Google

dem Anblicke der ſchönen Schöpfung ſo innig durch-
drungen, daß er auf ſeine Knie ſank, und das
Schickſal um Aenderung ſeiner traurigen Lage an-
flehte. So würden freilich jetzt unſere Mode-Junge
herrn nicht handeln — ſie hätten des Vaters Reich-
thum benützt, und den Geldwucherern für 1000 fl.
Wechſel 6000 auf Ableben des Vaters aus-
geſtellt, aber damal waren die Menſchen noch nicht
ſo aufgeklärt, nnd man hat von einer Zucker-Raf-
finerie noch ſo wenig gewußt, als von dem jetzigen
rafinirten Geiſte der Zeit. — Staunend hatte
ein vorüberwallender Klausner den betenden Kna-
ben betrachtet, die Morgenſonne umzog ſein hol-
des Antlitz und die lang herabwallenden Locken mit
roſigem Lichte, die fromme Andacht, welche über
ſein ganzes Weſen ausgebreitet lag, lieh ihm die
Geſtalt eines Engels, ſo daß der gutmüthige Klaus-
ner es ſich nicht verſagen konnte, ihn anzuſprechen,
um dadurch nähere Erkundigung einzuziehen.

Benjamin gefiel dem Alten in ſeinen Ant-
worten ſo wohl, daß er ihm antrug, ihn in ſeine
Hütte zu nehmen, bis ſich ein anſtändiges Unter-
kommen finden würde; dadurch war der erſten Noth
geſteuert. Benjamin half bald mit rüſtiger Hand
das Gärtchen des Alten pflegen, zimmerte und
beſſerte an der baufälligen Hütte, ging in die be-
nachbarten Ortſchaften für den Vater ſammeln und

am, da Niemand dem holden Knaben im Eremi-
enrocke etwas abſchlagen konnte, ſtets mit reich-
chem Almoſen zu rück. — Der Klausner ſah ſich da-
urch vieler Beſchwerlichkeiten überhoben, er un-
errichtete ihn dafür in der damahls ſo ſeltenen
unſt des Leſens und Schreibens, und Benjamin
rnte leichter als jetzt manches Mutterſöhnchen,
o der Hofmeiſter mehrere hundert Gulden ein-
immt, ehe der Zögling nur die Anfangsgründe der
Sprachlehre zuſammenbringt, obwohl er ſich bereits
n Tabakrauchen und Billardſpielen das Meiſter-
echt zu erwerben weiß. — Bald hatte es der Kna-
e in der Schreibekunſt viel weiter gebracht als
tzt manche, welche ihren Namen nur ſo unterſchrei-
en, als ob die Hühner auf dem Papiere gekratzt
ätten, und wo man ſelbſt durch ein Mikroſkop keinen
rdentlichen Buchſtaben ausnehmen kann, die aber
och glauben, es iſt ſchon genug, daß auf einen
lleks wieder etwas hingekleckſt wird, wenn es auch
on den Leuten für ägyptiſche Hieroglyphen ge-
alten werden muß. —

Benjamin konnte vielmehr nach der damali-
en Gewohnheit, die Anfangsbuchſtaben mit Blu-
nen und Schnürkeln in den lebhafteſten Farben
refflich verzieren — denn man konnte zu dieſer
Zeit auf Pergament, die Anfangsbuchſtaben mit
Blau, Roth, Gold und Silber ſo herrlich bemah-

len, daß man jeßt noch in großen Bibliothek
in Büchern von vielen hundert Jahren Gemäl
ſieht, als ob ſie unlängſt erſt verfertigt worden wären
ſpäter aber auch iſt dieſe Kunſt mit dem Geiſte d
Zeit gegangen, und die Farben erbleichen ſo ſchn
wie die Redlichkeit der Menſchen. In der Krä
terkunde, Verfertigung von Salben und Pflaſt
für Verwundete erhielt Benjamin gleichfalls Un
terricht, und da der Alte bequemer wurde, ſo beg
ſich Benjamin an ſeiner Statt nach den Ritte
burgen und Maierhöfen; Jedermann war mit ſe
nen Hausmitteln und ſeiner Wohlredenheit zufri
den. — Die ſiechen Alten lobten ſeine Pflaſter un
die jungen Frauen ſein beſcheidenes Benehmen
man glaubte bald den alten Klausner leicht entbeh
ren zu können. Jeßt erſt merkte dieſer, daß ihn
der Junge den Rang abgelaufen habe, er konnt
es ſich leicht an den Fingern abzählen, daß es i
die Länge mit ſeinen Salbadereien und einſtudi
ten Troſtgründen auf die Neige gehen könnte, un
unter dem Vorwande, daß es um einen ſchmucke
Jungen Schade wäre, ſeine Tage in der einſame
Klauſe zu verleben, beſchenkte er ihn mit der au
einer Ritterburg erbettelten Kleidung und dem i
der Umgegend für einen armen Waiſen herausge
lockten Almoſen und entließ ihn mit ſeinem Segen

Benjamins erſtes Unternehmen war alſo miß

Digitized by Google

gen, er wanderte in der Irre fort und wurde
lich bei einem Ritter als Roßbube angenom-
n. — Hier nahmen unter ſeiner ſorgſamen Pfle-
die Pferde ſo wacker zu, daß der Burgherr dar-
: ſeine herzlichſte Freude hatte, aber er machte
t mit den andern Knechten Gemeinſchaft, er
nte den Roſſen den Hafer, ſtatt ihn ſchelmiſch
verkaufen, und ward daher von dem Stallmei-
der durch ihn um manchen Nebenverdienſt kam,
erſchwärzt und verkleinert, daß er endlich ſei-
Dienſtes entlaſſen wurde. Es gäbe gewiß noch
und da einen Stallmeiſter, der von der Herr-
it ſelbſt ſo behandelt werden würde, wenn der
gebiethende Herr wüßte, wie der Hafer wächſt,
wie viel zu einer Pferdportion gehört, denn
r viele Roßwarter machen es den Wirthen nach
theilen halbe Portionen aus.

Benjamin wanderte lange dienſtlos umher,
ihn endlich der Kellermeiſter eines Stiftes auf-
n, da er ſich aber auch hier nicht darauf ver-
n wollte, dem Weine der Dienerſchaft durch
ſſer die betäubende Kraft zu benehmen, und da-
mit den Gäſten und dem Kellnermeiſter zu ſchwel-
, ſo ward man bald ſeines Dienſtes überdrüſ-
und er mußte ſeinen Bündel ſchnüren. Hätte
gute Benjamin in unſern Zeiten gelebt, ſo

Digitized by Google

würde er ſich gewiß auf das Weinmiſchen treff verlegt und deſſen gute Folgen berechnet haben.

Endlich fand er Unterſtand bei dem Gärt des reichen Grafen Steinburg — hier kamen il die Kenntniſſe, welche er bei dem Eremiten lernt hatte, trefflich zu Statten; unter ſei kunſtgeübten Hand blühte bald der Garten in vielfachter Schönheit, alles was er unternahm, wann treffliches Gedeihen — der Graf ſelbſt kon nicht genug den Kunſtfleiß des jungen Gärtn bewundern, aber auch hier waren Fleiß und ſchicklichkeit der Same des Unwillens, welcher dem Inneren ſeines Meiſters anfzukeimen bega

In Benjamins Herzen aber regten ſich nun fühle anderer Art. Weit öfter als der Graf ſel beſuchte deſſen jugendliches Töchterchen die Gart anlagen, und es mußte ſich allemal fügen, daſ mit dem jungen Gärtner zuſammentraf — da w denn nun beiden ſo ſonderbar zu Muthe, ſie fi ten eine Unruhe und Zuſammenpreſſen der Br welches ſie ſich nicht erklären konnten. Bald üb zog flammende Glut, bald bleiche Kälte ihre W gen, ſie konnten vor Herzensbangigkeit wenig ſamm ſprechen, und doch ſchien keines vergnügter wohlgemutheter zu ſeyn, als wenn ſie ſich in geg ſeitiger Nähe befanden. — Wenn Benjamin Nachts die Augen ſchloß, fühlte er das Erquick

Digitized by Google

e des Schlafes nicht mehr, wie ehemal, nur das Bild der lieblichen jungen Gräfinn kam ihm in den mannigfaltigſten Situationen im Traume vor. — Wenn er dann am Morgen aufwachte, war ſein erſter Gang in den Garten, ihr einen Strauß zu binden, und wenn ſie dann kam, und dankbar die holde Gabe, oder vielmehr den Geber ſelbſt anlächelte, ward ihm nicht anders, als ob ſich der Himmel zugleich mit allen Schönheiten des Paradieſes vor ſeinen Augen öffnete und er verblinden müßte, wie der neugierige Sprößling aus dem Stamme der Maccabäer. —

Lange ſchon hatte der lauerſame und neidiſche Gärtner das Zuſammentreffen der jungen Leute bemerkt, er hielt es daher für ſeine Pflicht, den alten Grafen auf einen ſolchen entſetzlichen Unfug aufmerkſam zu machen. Als dieſer einſt ſelbſt ſpähend herzuſchlich, und gewahrte, wie Benjamin ſich ſittiglich vor dem hehren Fräulein auf ein Knie ſenkte, ihr den Blumenſtrauß zu überreichen, hielt er es wohl für eine Unmöglichkeit, daß in einem ſolchen gemeinen Herzen ein Funke von Liebe entſtehen könne, denn der gute Mann war noch gänzlich unbekannt mit den erſt ſpäterhin verfeinerten Sitten, wo den übermüthigen jungen Herrn nichts zu achtbar zu ſeyn ſcheinet, ihrer ſchnöden Neigung zu folgen, doch war es bei ihm ſchon Verbrechen

genug, daß der Burſche es gewagt habe, bei Ueb
reichung des Blumenſtraußes die Hand der hoh
Herren zu berühren, er wurde daher augenblickl
aus dem Hauſe gejagt, und zwar fügte ſich di
gerade in der Stunde, als er vor zwanzig Jahr
das Licht der Welt erblickt hatte.

Bis jetzt war ihm nach dem häßlichen Wunſc
ſeines Pathen richtig Alles mißglückt, was er u
ternommen hatte; er dachte aber gar nicht an ſei
Geburtsſtunde, ihm war ſeit der Trennung v
dem ſchönen Erbfräulein die ganze Welt und d
eigene Leben gleichgiltig geworden. Düſter u
verſtimmt ſchlich er ſeines Weges fort, und wa
ſich ganz ermattet in das hohe Gras, wo er me
maſchinenmäßig, als an irgend etwas zu denken
ein kleines Pergamentblatt aus dem Buſen he
vorzog, um mit der Bleifeder des Fräuleins Name
zu ſchreiben. — Liebe leitete ſeine Finger und
umzog jeden Buchſtaben mit den lieblichſten Bl
mengewinden — der Zufall hatte es gewollt, da
der eben ſo mächtige als ſtreitbare Landgraf vo
Thüringen, Friedrich mit der gebiſſenen Wange, vo
einem Streifzuge zurückkommend in der nahe
Herberge eingekehrt war, wo ſeine Reiter ſamm
ihren Roſſen ſich erholen konnten — der Landgra
ſelbſt, deſſen reger Geiſt ihm nirgend lange Ruh
ließ, ſtrich ſinnend in der Gegend umher, gewahrt

Graſe den ganz in ſich gekehrten jungen Mann,
d blickte ihm, leiſe näher tretend über die Schul-
r, wo er nicht wenig erſtaunte, als er die an-
uthigen Gebilde erblickte, welche Benjamins
Meiſterhand gleichſam lebend auf das todte Blatt
ngeſtellt hatte. —

Der Landgraf war ein hoher Beſchützer der
ünſte, er ließ ſich in ein Geſpräch mit Benjamin
n, wurde ihm allmählig geneigter und machte ihm
n Antrag, auf die hohe Wartburg zu folgen,
o ſein Kanzler einen ſolchen geſchickten Schreiber
nd Künſtler gar höchlich bedürfe. Benjamin, dem
ganz gleichgiltig war, wohin er von dem Schick-
le verſchlagen werde, nahm das Anerbieten dank-
r an, und der Kanzler auf der Wartburg ſuchte
urch die anbefohlenene Abſchrift einer Urkunde
ine Geſchicklichkeit zu erproben. Benjamin war
amit früher fertig, als man vermuthet hatte, und
as Werk war ihm ſo trefflich gelungen, daß man
chs gar nicht beſſer hätte wünſchen können.

Für Benjamin begann nun ein ganz anderes
eben, er durfte nicht mehr Knechtdienſte verrichten,
var als Künſtler hochgeachtet und beliebt, hatte
es guten Lebens voll auf, und würde ſehr zufrie-
en geweſen ſeyn, wenn nur nicht immer die Er-
nnerung an Jutta ſeine Heiterkeit getrübt hätte.
Er ſehnte ſich nach Zerſtreuung und wählte ſich ei-

Digitized by Google

ne Art, auf welche von unſeren jungen Leuten w
nige verfallen würden; denn obwohl damal wed
Billard noch das Tabakrauchen oder tumultuariſc
Betragen in den Theatern bekannt war, ſo gab es do
Gelegenheit genug, wo die lockere Jugend ihre
Uebermuthe fröhnen konnte. — Benjamin aber dac
te anders — der Kanzler in der Wartburg beſ
nämlich einen ungeheuren Schatz von Urkund
und Dokumenten des landgräflichen Hauſes, we
che er ſich mühſam geſammelt hatte und ſorgfält
bewahrte; der Junge aber ſchlich ſich oft in das G
mach, ſammelte ſich alle Daten und ſchrieb ei
vollſtändige Geſchichte von den Vorfahren des lan
gräflichen Hauſes, welche er mit den ſchönſten Bi
dern und Blumenwerk bereicherte.

Da fiel es einmal den Landgrafen ein, ei
Geſchichte ſeiner erlauchten Väter zu beſitzen, Be
jamins Wangen glühten vor Freude, er eilte
ſein Kämmerchen und überbrachte das Werk zu
nicht geringen Erſtaunen des gebiethenden Herr
welcher bald darauf die in oft beſuchenden Biſch
fe und Aebte darüber urtheilen ließ, von welch
es allgemein als ein Meiſterwerk anerkannt wurd

Der Kanzler aber betrachtete die Sache vo
einer ganz andern Seite, er nannte den Junge
einen Dieb, der ihn ſeines, für ſpätere Zeiten au
bewahrten koſtbaren Schatzes beraubt habe, ur

Digitized by Google

der Landgraf in eine Fehde zog, händigte ihm
Kanzler ohne deſſen Wiſſen zehn Goldgulden
, und that ihm im Namen des gebiethenden
rrn ſeine Entlaſſung kund.

Hier half kein Widerſprechen, denn der Kanzler
r des Landgrafen rechte Hand, und was der ſagte,
ßte geſchehen. Benjamin kannte zu gut die Ueber-
cht ſeines neuen Feindes, und zog gutwillig von
unen. Nun war er des Lebens müde — über das
ize Land hatte ſich die Kriegsflamme verbreitet,
in Landgraf Friedrich war mit Waldemarn, Kur-
ſten von Brandenburg, in eine der blutigſte
)den gerathen, und Benjamin beſchloß, im Kampfe
n läſtiges Daſeyn zu enden. Einer der treueſten
ıſallen des Landgrafen war Graf Günther von
chwarzburg, der den jungen ſtarken Mann wil-
in ſeine Dienſte aufnahm — bald kam es zu
efechten, und da Benjamin ſeines Lebens nicht
onte, ſo ward ihm ſeiner Tapferkeit willen, im
ırzen der Name Wagehals beigelegt, und er
rch den erworbenen Ruhm ſo ausgezeichnet, daß
ein Fähnchen Reiter unter ſeinen Befehl bekam;
er leiſtete er, ohne ſich zu erkennen zu geben, dem
ındgrafen wichtige Dienſte, und ward ein Schre-
:n der Feinde.

Nicht immer bleibt das Glück dem Helden gün-
g; Landgraf Friedrich gerieth in gefängliche Haft,

Digitized by Google

und der Kurfürſt hielt ihn in ſtrengen Gewahrſam
auch Benjamin, welcher durch einen Kolbenſchl
betäubt zu Boden geſunken war, wurde, da ma
bei Räumung des Schlachtfeldes noch Leben in ih
verſpürte, als Gefangener nach der Burg d
Kurfürſten gebracht, und als ein ſo heldenmüthig
Mann der Obhut des Arztes übergeben. Unverdo
bene Natur that hier die meiſte Wirkung, au
war der Vogt, welchem die Aufſicht des Gefang
nen oblag, ein milder gutmüthiger Mann, er g
ſtattete ihm nach wenigſtens zum Theile erwirkt
Geneſung und auf ſein Ehrenwort bauend, in d
Gegend außer dem Schloſſe umherzuwandeln –
damahls galt noch Ehrenwort und Handſchlag, d
Zeiten haben ſich aber ſo verfeinert, daß jet
Ehrenworte leerer Schall geworden ſind, und ſelb
die bündigſten Dokumente zu nichts dienen, al
den ſogenannten Rechtsfreunden mehrere Hände vo
Silberlinge zufließen zu laſſen, oder die Urkunde
der Papierſtampfe zu ſpenden.

Da fügte es ſich einſt, daß Benjamin ganz i
Gedanken verſunken ſich weiter als gewöhnlich i
die Waldung vertiefte, und aus ſeinem Nachden
ken erſt zu ſich kam, als zugleich mit dem Nacht
dunkel ein heftiger Sturm hereingebrochen war
welcher wie die Meeresbrandung durch den For

Digitized by Google

ıuſte, und wo ſich endlich die düſteren Wolken
er Waſſerlaſt ſtromweiſe entledigten.

Es war nicht möglich mehr, an den Rückweg
denken, er fand bei dem Leuchten der Blitze
altes Gemäuer, und ſah ſich nothgedrungen,
ter den Ruinen das Ende des Unwetters abzu-
rten; er legte ſich in eine Ecke hin, wo bald
Schlaf ſeine Augen ſchloß. Lange mochte er ge-
)t haben, bis ein lautes Gemurmel ihn weckte,
Mondenkugel hatte die Sturmeswolken durch-
ıchen, und verſilberte mit ihrem bleichen Däm-
rlichte die Gegend — hinter einem hohen Stein-
ıfen verborgen, erblickte Benjamin 12 Männer
ritterlicher Rüſtung, welche auf dem Stein-
rke im Kreiſe herumſaßen. „Freunde," ſprach
: Eine, „unſere nächtliche Berathung iſt nun auf-
)oben, da bereits alle Hinderniſſe beſeitiget ſind;
)lich iſt uns das Schickſal günſtig, das Rache-
rk zu vollenden, und büſſen zu laſſen durch den
d den hartherzigen Kurfürſten, der unſere Rechte
nket, und uns hindern will, durch Beute von
n Kaufleuten und Wanderern auf der Straße
ſere Reichthümern zu vermehren; wenn er mor-
n zum Bankette in ſeinen Pallaſt zurückkömmt,
ſich der ganze Hofſtaat verſammelt, werden wir
s an der feuerfarbenen Schleiſe auf dem Barette
ennen, und ſobald der Augenblick, wo er ſich

gewöhnlich durch den langen Gang in ſein G
mach zur kurzen Ausruhe begibt, günſtig i
wollen wir über ihn herfallen, und durch unſ
Dolche ſoll dann ſein Lebenslicht verlöſchen.“

Noch ſprachen ſie Mehreres über das bevorſ
hende Unternehmen, und verließen endlich, n
gegebenem Handſchlage die Ruinen. Benjamin kr
aus ſeinem Schlupfwinkel hervor, und ſuchte a
Nebenwegen das Schloß zu erreichen, wo ihm t
Vogt freudig mit der Nachricht entgegen kam, d
am folgenden Tag der Kurfürſt anlangen, u
das Friedensgeſchäft mit dem noch immer gefang
nen Landgrafen Friedrich abſchließen werde. „Woh
ſprach Benjamin, nun iſt es an dir, mein Freund n
einen Dienſt zu erweiſen, den dir der Kurfürſt ſel
reichlich vergelten wird; verſchaffe mir Gelegenh
mit ihm zu ſprechen, denn ich habe ihm ſehr Wi
tiges zu verkünden.“ Der Vogt meinte wohl, d
dieß nicht ſo leicht möglich ſeyn werde; als ab
am andern Tage ſchon früh Morgens der Kurfü
anlangte, und ſich nach den erſten Geſchäften z
Kurzweil in den Garten begab, erwähnte der A
des Gefangenen, und dieſer wurde ſogleich zu de
hochgebiethenden Herrn beſchieden.

Waldemars Blicke verfinſterten ſich mächtig
als er den kühnen Kämpfer erblickte, der ihm i

manchen Fehden ſchon ſo hart zugeſetzt hatte; als aber Benjamin ihm Kunde vom dem gab, was er in den Ruinen vernommen hatte, ſah in Waldemar mit ſtarrem Befremden an. — „Du biſt mein Feind, ſprach er, und warneſt mich vor Gefahr, ohne zu bedenken, daß mein Tod deinem Landgrafen mächtig frommen würde?“ „Ihr irret Euch, hochgnädigſter Herr, erwiederte Benjamin, nie wird mein Herr Landgraf ſich auf ſolche Art Vortheile wünſchen; ja ich weiß, daß er mich hochloben wird in ſeinem Herzen, gegen Euch nach Pflicht gehandelt zu haben.“

Der Kurfürſt ſchüttelte den grauſen Nacken, befahl dem herbeigerufenem Vogte, den Gefangenen ſorgfältig zu pflegen, und ging ohne ein weiteres Wort des Dankes nach dem Innern ſeines Pallaſtes.

Zwei Tage ſtreichen vorüber, ohne daß Benjamin etwas weiteres vernahm, da öffnete ſich am dritten Tage plötzlich die Thüre ſeines Gemaches, und hereintraten Ritter und Knappen, brachten ihm ein reichgeſticktes Wamms ſammt Federhut, ſchmückten ihn mit Schwert und Sporen, und geleiteten den Staunenden nach dem Prunkſaale — da ſaß Waldemar auf ſeinem Fürſtenſtuhle, von Rittern und Edlen umgeben, aber ſeitwärts ſtanden zwölf ſchwarz behangene Särge mit zertrüm-

Digitized by Google

merten Wappenſchildern, und auf jedem lag ein B-
ret, mit feuerfarber Schleife gezieret.

Freundlich winkte der Kurfürſt dem betroffene
Benjamin entgegen, und ſprach: „Habe Dank, d
Lebensretter aus Räuber und Mörderhänden. —
Hoch will ich an dir vergelten, was du Gutes a
mir gethan haſt. Die zwölf Böſewichte, welche mi
wegen verhinderter Raubluſt nach dem Leben ſtre
ten, haben gebüßt mit dem Tode durch Schar
richters Hand, denn die Erde darf ſolche Unge
heuer nicht tragen, die ſich empören gegen ihr recht
mäßiges Oberhaupt; du aber, der du lange ſcho
verdient hätteſt, mit ritterlicher Würde geſchmück
zu ſeyn, empfange ſie nun aus meiner Hand. —
Benjamin von Edelſtein ſollſt du heißen für di
Zukunft, denn edel fühlt dein Herz, und feſt wi
Stein iſt deine Redlichkeit. — Belohnt ſollſt du wer
den mit ſo vielen ſtattlichen Burgen in meinen
Landen, als du mich von Verräthern befreit haſt,
und ſollſt alſo einer der Erſten meiner Ritter ſeyn;
damit du aber ſiehſt, wie hoch ich deine edle That
ſchätze, ſo magſt du überdieß noch eine freie billige
Bitte haben nach dem Wunſche deines Herzens.“ — Da
beſann ſich Benjamin nicht lange, er ließ ſich
nennen die Geſchlechter der getödteten Rebellen,
und erfuhr, daß jeder einen Sohn oder einen
Bruder, oder Eidam hinterlaſſen habe, welche nun

lflos im Elende ſchmachten müſſen. — Er ſenkte
ch alſo nach vollbrachtem Ritterſchlage zu den Fü-
en des Kurfürſten und bat, nicht den Unſchul-
gen mit dem Schuldigen leiden zu laſſen, ſon-
ern ſie mit den ihm geſchenkten Ritterſitzen aufs
leue zu belehnen. — Da ſchüttelte ihm der Kur-
rſt mit einer Thräne im Auge die Hand, und
rach: „Du wackerer Mann, du kommſt meiner
utmüthigkeit zu Hilfe, ohne daß ich brechen darf
ein kurfürſtliches Wort, denn als ich die Rebellen
greifen ließ, ſchwur ich im Zorne, ihre Güter ein-
ziehen — aus deiner Hand mögen ſie alſo das
ue Lehen in meinem Namen nehmen — du aber
chherziger Mann verdienſt mehr als Ritter zu
n, ich belehne dich mit einer mir durch den
iedensſchluß mit Landgrafen Friedrich zugefallenen
rafſchaft in der Niederlauſitz, und erhebe dich
t Vorbehalt des Reichsoberhäuptlichen Konſenſes
r Würde eines Grafen von Edelſtein, und nun,
wackerer Mann, gelobe mir dafür treue Vaſal-
lpflicht.“

Als die ihrer Güter verluſtigten jungen Ritter
e neue Belehnung erhielten, baten ſie ihren Wohl-
äter Benjamin ein Jahr lang zu Trutz und Schirm
gleiten zu dürfen, wohin er zöge, um ihm zu be-
eiſen Ehrerbiethung und Freundſchaft. Reichlich ge-
mückt verließ der Zug das Hoflager des Kurfürſten.

*

Digitized by Google

— Der junge Graf von Edelſtein nahm ſeine Weg nach der Wartburg, wo Landgraf Friedri eben ein großes Turnier zur Feier der wieder e langten Freiheit gab.

Alles ſtaunte, als der ritterliche Zug ſich nah te, aber Benjamin hatte ſogleich unter den Anwe ſenden das Fräulein von Steinburg erkannt; er ſehn te ſich, eine Lanze für ſie zu brechen, und war ſo glück lich, den Preis aus ihrer Hand zu erhalten. Wi er den Helm abnahm, umzog flammende Röthe ih re Wangen, als aber der Landgraf näher von dem Hergange der Sache unterrichtet ward, und zugleich ſeinen künſtlichen Schreiber und wackern Kämpfe in einer Perſon erkannte, ſchüttelte er ihm herzlich die Hand, und bald darauf gab auch der alte Stein burger ſeine Einwilligung zur Vermählung.

Nun ſandte Benjamin Eilbothen nach dem Or te ſeiner Geburt, und eben als das edle Braut paar im feſtlichſten Gepränge zur Kapelle ſchritt, trat ein Landmann mit ſeinem Weibe und fünf rüſtigen Söhnen hervor, welche man hieher zu kommen genöthiget hatte, ohne daß ſie die Veran- laſſung wußten — aber den guten Benjamin hin- derte ſeine Grafenwürde nicht, er drückte die vor Freude beinahe erſtarrenden Aeltern und Brü- der an ſein Herz, und ſie mußten mit Erlaubniß des Landgrafen Platz nehmen an der Hochzeittafel.

Digitized by Google

Während dem allgemeinen Jubel meldete ſich
alter Minneſänger, in welchen Vater Jakob ſo:
ch den Pathen ſeines Sohnes erkannte. — Dieſer
itt zu dem jungen Bräutigam, und küßte ihn
imal auf die Stirne. „Meine Pathengaben,“
ich er, „gingen in Erfüllung, und nur aus dem
em Uebel, wenn es auch noch ſo groß ſchien,
nnte beſſeres hervorgehen — darum Menſchen,
net einſehen, daß ſelbſt das, was euch das
ßte Unglück zu ſeyn dünket, der mütterlichen
de gleichet, aus welcher der Same des Guten
porkeimet.“ Nach dieſen Worten löſte ſich die
ſtalt des Alten im lichten Schimmer auf, aber
n Segen blieb dauernd ruhen auf dem Geſchlech=
der Grafen von Edelſtein bis in ſpäte Jahrhun=
te. Als aber durch die verfeinerten Zeiten die
erzen der Menſchen viel mehr verwilderten, zog
auch Rübezahl in ſeine unterirdiſchen Regionen
rück, und fand es nicht mehr der Mühe werth,
che wohlthätige Gaben zu ſpenden.

Digitized by Google

2.

Der Weg vom Unglücke zum Glücke.

Vor dem Ausbruche des dreißigjährigen Krieges ſtand im erzgebirgiſchen Kreiſe unferne der kleinen Bergſtadt Alterberg, nahe am Flüßchen Weiſeritz ein Edelſitz, dem längſt ausgeſtorbenem Geſchlechte der edlen Herrn von Rauhenwald gehörig, von deſſen letzten Bewohnern uns folgende Sage übrig geblieben iſt. Der Freiherr Arnold verlebte hier in ruhiger Stille die letzteren Jahre eines mühevollen Lebens. Unter der Fahne aufgewachſen, hatte er ſich in vielen bedeutenden Gefechten ausgezeichnet, und war endlich mit einem durch Wunden ſiech gewordenen Körper nach dem Stammhauſe ſeines Geſchlechtes zurückgekehrt, wo er kein angenehmeres Geſchäft kannte, als unter ſeinen Unterthanen Freude und Wohlſtand zu verbreiten, und ſeine ſchmerzenfreien Stunden in der Geſellſchaft ſeiner Gattinn und ſeines einzigen Sohnes Eduard hinzubringen. Der Knabe entſprach auch vollkommen den Wünſchen der Aeltern, er wuchs vortrefflich gebil-

Digitized by Google

et heran; und verrieth ſchon früh die herrlichſten
Geiſtesanlagen und eine ungemeine Wißbegierde.
Da er der letzte ſeines Stammes war, ſo beſchloß
rnold, ihn nicht dem Kriegsleben zu widmen,
ndern ihn ſtudiren zu laſſen, um ſich zum Staats-
ienſte zu bilden, und ſo in häuslicher ungeſtörter
Glückſeligkeit den Namen der Familie fortzupflan-
en. Eduard machte in den Anfangsgründen zu den
Wiſſenſchaften ſolche bedeutende Fortſchritte, daß er
ald dazu geeignet war, ſich auf der Univerſität zu
Wittenberg, der berühmteſten damaliger Zeit, den
öheren Studien zu widmen.

Mit Allem, was zu ſeinen Bedürfniſſen erfor-
erlich war, trefflich ausgerüſtet, verließ er das
Vaterhaus und betrat ſeine akademiſche Laufbahn
mit einem Fleiße und einer Sittlichkeit, wodurch
r im Kurzen zum Muſter aller jungen Leute auf-
geſtellt wurde; daher war er aber auch bald denen
in Dorn im Auge, welche ſtatt ſich mit Kenntniſſen
u bereichern, ihre Studien-Zeit im Müſſiggange
ubrachten, und durch Schwelgereien aller Art ihren
Geiſt und Körper zerrütteten. Ihn mit ſich ins Ver-
erben zu ſtürzen, war ihre Hauptſorge, und lei-
er gelang es nur zu ſchnell, den jungen unerfahrnen
Menſchen in ihre Netze zu locken.

Zu reizend ſcheint Anfangs der Weg, welcher
uf die Bahne des Laſters führt, Eduard überließ

ſich dem unſchädlich ſcheinenden Vergnügen, bal
aber taumelte er ſtufenweiſe in immer tiefer füh
rende Abgründe, und begann endlich ſo auszuarten
daß er an der Spitze der verrufenſten Wüſtling
ſtand: die angeſehenen ordentlichen Häuſer, welch
er ehmal beſuchte, blieben ihm verſchloſſen — aus
ſchweifende Burſche und Dirnen machten ſeine Ge
ſellſchaft aus, ganze Nächte wurden durchſchwelgt
die Studien blieben liegen, der Körper ermattet
unter den unbändigen Ausſchweifungen.

Das Geld wurde erſchöpft, Mäkler traten a
die Stelle der ehemaligen ſoliden Hausfreunde. —
Anfangs wußte er durch verſchiedene Kunſtgriff
Beiträge von den Aeltern zu erpreſſen, bald abe
blieben auch dieſe aus, und es folgten nun Er
mahnungsſchreiben, welche unbeachtet in eine
Winkel geworfen wurden. Endlich kam ein Brie
vom Vater mit hundert Goldſtücken, „dieß,“ ſchri
Herr Arnold, „iſt das Vermächtniß deiner Mutter
welche der Gram um dich tödtete. Ich habe keine
Sohn mehr. Benütze dieſes letzte Geld zu deinen
Beſten, denn wiſſe, der Wüſtling Eduard bleibt fü
mich auf immer verloren.“ Der Tod der Mutte
erſchütterte den jungen Mann, aber eben dieſe
Traurigkeit willen riethen ſeine Scheinfreunde z
neuen Zerſtreuungen. Der Körper mußte endlich er
liegen, er erkrankte und ſo wurde auch bald de

letzte Reſt ſeiner Erbſchaft aufgeopfert. All ſein Bischen Habe war dahin, er konnte die Krankheitskoſten nicht mehr beſtreiten, und es war noch ein Glück für ihn, daß er durch die Verwendung einer ehemaligen redlicheren Freunde in einem Hoſpitale aufgenommen wurde. Vergebens wendete er ſich nun an ſeine bisherigen Genoſſen, welche ihm ſo ſchöne Summen herauszulocken gewußt hatten; ſie kannten ihn nicht mehr, ſie wieſen ſeine Briefe mit verächtlichem Hohne ab. Das Frühjahr brach heran, das hartnäckige Uebel war entſchwunden, aber die vorigen Kräfte waren noch nicht wiedergekehrt; eine eingeriſſene Krankheit füllte nun die Spitäler; der ſo weit hergeſtellte Eduard mußte Platz machen, und nichts blieb ihm übrig, als arm und verlaſſen, beinahe in Lumpen gehüllt, den Wanderſtab zu ergreifen, und nach der väterlichen Beſitzung zu ziehen, um vielleicht doch noch den hocherzürnten Vater zu verſöhnen. Seine Lage war bedauernswerth, nur mühſam konnte er den geſchwächten Körper fortſchleppen und litt oft den bitterſten Mangel, da er nur von der Mildthätigkeit anderer Menſchen leben mußte. Endlich erreichte dieß mühſame Tagewerk ſein Ende.

Er war nur mehr einige Stunden von der Gränze der väterlichen Beſitzungen entfernt, doch fühlte er ſich zu ermattet, um nicht vorher unter

dem Schatten eines Buſchwerkes auszuruhen. Si-
nend lag er da, wie er es denn wohl beginn
werde, die verlorne Gnade des Vaters wieder
erringen, da vernahm er das Geräuſch eines W
gens, blickte auf, und gewahrte einen Bauer, we
cher mit einer Ladung Holz vorüberfuhr. Eduard e
kannte ihn als einen Unterthan ſeines Vaters,
ſprach ihn an, ihn mitzunehmen: Der Alte e
ſchrack, wie vor einem Geſpenſte. „Ach lieber Ju
ker,“ ſprach er, „Ihr habt Euch gewaltig geände
— je nun alles in der Welt iſt der Aenderun
unterworfen, leider gings mit Eurem Erbtheil au
ſo“ — „Wie meinſt du das,“ fragte Eduar
Unglück ahnend. — „Ei, nun ſollt Ihr denn ga
nichts davon wiſſen, daß vor vierzehn Tagen di
Schweden in der Nacht das Schloß zerſtöret haben
aus Rache, weil Euer Vater zwei gefangenen kai-
ſerlichen Offizieren durchgeholfen hat? Wir mußten
alle dafür büſſen. Das Schloß wurde mit gewaff-
neter Hand überfallen, und rein ausgeplündert,
Euer Vater ſtarb in der Vertheidigung ſeines Eigen-
thums, und was nicht fortgeſchleppt werden konnte,
wurde den Flammen Preis gegeben. Im Schloſſe
blieb kein Stein auf dem andern, das ganze Dorf
wurde abgebrannt, ſtatt Häuſer und Scheunen er-
blickt ihr nun traurige Brandſtätten, und wir kön-

uns in fünfzig Jahren nicht mehr vom Bettel-
de erholen.

Eduard war wie vom Donner gerührt, auf ein-
ſeine ſchönſte Hoffnung auf immer vernichtet,
er dem höchſten Elende, der Verzweiflung zum
er hingegeben.

Im düſtern Dahinbrüten langte er bey den
inen des väterlichen Schloſſes an, nachdem ihn
Bauer, dem von ſeinem Hauſe nur ein halb ab-
rauntes Stübchen übrig geblieben war, etwas
ahrung dargereicht hatte. Gleich einem Geſpenſte
tterte er auf dem Steinwerke herum, und das Un-
hte ſeiner vorigen Lebensweiſe mahlte ſich auf dem
piegel der Fantaſie mit grellen Farben ab. — Er
ufte ſich das Haar aus dem Scheitel, zerſchlug ſich
it geballter Fauſt die Stirn, brach in laute Ver-
ünſchungen gegen ſich ſelbſt aus, aber nur das
cho der leeren verwaiſten Gegend gab ſeine weh-
agende Stimme zurück. So ſtürzte er endlich er-
höpft, und ſeiner Sinne nicht mehr mächtig auf
em Schutthaufen nieder. Sein Bewußtſeyn war
n Uebermaße des Jammers entſchwunden. Er er-
olte ſich zwar mit Tages Anbruch, aber in ſeiner
Seele blieb es Nacht, nur der Gedanke, daß er hier
en Bewohnern bloß zu einem Gegenſtande des Mit-
eidens dienen müßte, trieb ihn empor, er raffte
ſich auf, und ſtürzte der düſteren Waldung zu.

Dort bargen ihn bald die tiefen Schatten des Ge-
büſches vor den Augen der Menſchen — Umgeben
von unwirthbarem Geſtrippe warf er ſich an dem
Abhange eines Hügels nieder, wo unferne von ihm
ſich ein unermeßlicher Abgrund in die Tiefe ſenkte;
gleich dem dumpfen Laute eines von ferne hervor-
rollenden Donners vernahm man aus der ſchauer-
lichen Tiefe das Toſen eines Waldſtromes, deſ-
ſen Gewäſſer über die unterirdiſchen Felſenmaſſen
dahinbrauſten.

Ein Sturz in dieſen ſchreckensvollen Abgrund mußte den ſichern Tod bereiten. Starr blickte Eduard in dieſes ſchauerliche Grab. — Du haſt nichts mehr zu verlieren, für dich iſt der Tod der höchſte Gewinn; willſt du Jahre lang mühſam ein Leben dahinſchleppen, das dir und allen Menſchen, welche dich umgeben, nur zur Qual ſeyn kann? So donnerte die Verzweiflung ihm ins Ohr, und von ihrer kalten Todtenhand erſchüttert, ſprang er raſch auf, und wollte ſchnellen Schrittes dem Abgrunde zueilen — da ſtand plötzlich ein Mann ſeltſamen Anſehens vor ihm. Er war in altväteriſche Kleidung gehüllt, ſparſam ringelten ſich unter dem mit Federn geſchmückten Barette ſeine weißen Locken hervor, die Bruſt überdeckte ein eiſerner Harniſch, in deſſen Mitte eine hell lodernde Flamme von Gold angebracht war;

r trug Blechhandſchuhe, und ſeine nervige Rechte
ützte ſich auf eine ungeheure Streitart. Mit ſchar-
en Blicken ſtarrte er Eduarden an, welcher betroffen
ber den ſeltſamen Anblick einige Schritte zurück-
ewichen war.

„Unglückliche,“ ſprach der Fremde, „was willſt
u beginnen? Soll Selbſtmord noch die Reihe dei-
er Unthaten krönen? — Soll dieß der Dank
yn, welchen deine Aeltern für ihre Liebe und
orgfalt von deiner Zukunft hofften? Ich kenne die
röße deiner Leiden — dein Schmerz hat ſeinen
chſten Gipfel erreicht, aber nur ein ganz ver-
ahrloſter Geiſt kann an Gottes Hilfe verzweifeln.
och ſcheint mir der Keim des Guten nicht ganz
deinem Innern erſtickt zu ſeyn — laß ſehen,
ich dich nicht auf einen beſſern Weg leiten kann,
s du bisher gewandelt biſt — wenn du anders
ch meiner Leitung anvertrauen willſt?“ Eduard
jahte dieſe Frage mit ſtillem Kopfnicken, er ſelbſt
auderte vor ſeinem vorigen Entſchluſſe zurück,
ch war er noch keiner vollſtändigen Beſinnung fä-
g, und ließ ſich daher willig von dem Fremden
ch dem dichteren Gebüſche leiten. Immer ver-
orrener wurde dieſes, immer ſteiler der Felſenpfad,
er und unwirthbarer die Gegend; Eduard glaubte
cht, das Ende des Weges erreichen zu können,

Digitized by Google

er mußte einigemale ausruhen; liebreich half d
Fremde dem Ermatteten wieder auf.

Endlich erreichten ſie eine große dunkle Felſe
höhle, in deren Inneres ſie eintraten. Eine hera
hängende Lampe beleuchtete ein großes in Felſ
gehauenes Gewölbe; alles, was zur Bequemlic
keit gehörte, Tiſch, Stühle, Schrank und ſo wi
ter, war vorhanden, doch alles aus Baumäſten z
ſammengezimmert, auch waren zwei Lager a
Moos und Laubwerk bereitet. „Nimm Platz,“ ſpra
der Eiſenmann und ließ ihn allein; Eduard wa
ſich erſchöpft auf ein Laublager, beinahe eine Stu
de verſtrich, da kam jener wieder zurück mit eine
großen Korbe und brachte erquickenden Trunk u
Nahrung. — Freundſchaftlich lud er Eduarden zu G
ſte, welchem dieſe Stärkung äußerſt willkommen wa
Kein Wort wurde während dem Mahle geſproche
Bald behauptete die Natur ihre Rechte und er ſank i
einen feſten ſtärkenden Schlaf. Die Sonne ſta
ſchon hoch am Tage, wie er aufwachte, aber vo
dem Fremden war nichts zu ſehen. Eduard ſtreck
ſich abermal aufs Lager, er glaubte, ſeinen g
ſchwächten Gliedern nicht gütlich genug thun zu kön
nen. Endlich als es ſchon gegen Mittag war, tra
er aus der Höhle, und ſah ſich in der Gegend um
es war ein Theil der Waldung, welchen man ſchauer
lich ſchön nennen konnte, er blickte durch die Oeff

Digitized by Google

ıng der Baumgipfeln zum Himmel, und der Ge-
nke, daß ihm nur durch deſſen Vorſehung ver-
nnt ſey, noch einmal das Licht des Tages zu er-
cken, durchbebte ihn, er ſank unwillkührlich auf
ıe Knie, ſeine Gedanken ſtiegen aufwärts gegen
e beſſere Welt, und er fühlte eine wonnigliche
ruhigung in ſeinem Innern, welche ihm ſeit
hren fremd geworden war. Jetzt bog er um
e der Felſenwände herüber, und ſah eine ſchwar-
Steinplatte, in welcher mit goldenen Buchſtaben
jegraben ſtand: „Der Fleiß allein ſchaffet
hlſtand und Ruhe.“ Eduard beherzigte dieß,
gelobte wieder, wenn es ſeine Kräfte er-
ıten, zur vorigen Thätigkeit zurückzukehren.
t ſtand er vor einem kleinen Gärtchen, der
n war mehr als zur Hälfte verriſſen, Edu-
n plagte lange Weile, er machte ſich an
Geſchäft, ihn ſoviel als möglich auszubeſ-
, bis zum Abende war er fertig; der Eiſen-
n wartete ſeiner bereits in der Höhle mit der
rung. Er ſprach ſo wenig wie am vorherge-
ıen Tage, doch immer nöthigte er freundlich ſei-
Gaſt zur Erquickung. So ſtrich der zweite und
e Tag vorüber. Als ſie an dieſem Abende bei-
nen ſaßen und Eduard ſich weidlich gelabt hatte,
e der Alte zwei Becher mit Wein. „Stoß
ſagte er, ich habe dich nach Brauch und Her-

Digitized by Google

kommen drei Tage lang bewirthet, nun iſt es Zei
meinem Gaſte Valet zu-ſagen. Erſchrecke darüb
nicht, es war nicht gemeint, daß du mich verl
ſen ſollſt, du kannſt bei mir bleiben, ſo lange d
willſt, nie wird es dir an hinreichender Nahru
und Bequemlichkeit fehlen, immer gleich freundli
ſollſt du mich finden, aber ich werde dir auch k
nen Brotſaamen mehr reichen, den du nicht ve
dient haſt. — Iſts dir anſtändig, ſo ſchlag ei
und wir ſind auf ein Jahr mit einander verbunden.
Eduard, der in der Welt nichts mehr zu gewinn
und zu hoffen hatte, war froh, in dieſem Aſile bl
ben zu können, und ſchlug zu. Früh am ande
Morgen weckte ihn der Alte auf, er führte ihn n
einem tieferen Theile des Waldes, wo mehrere u
gehauene Baumſtämme lagen, und trug ihm au
ſelbe in Scheiter zu zertrümmern, dann nahm
freundlich Abſchied von ihm, und verſprach am Abe
wieder zu kommen, Eduard verſuchte die Axt,
glaubte kaum, ſie heben zu können. Wehmüt
überblickte er den Holzvorrath, die Arbeit wol
gar nicht gelingen, er brachte ſo wenig zuſamme
daß er ſich ſchämte, und doch waren ſeine Krä
ganz erſchöpft. Am Abende kam der Eiſenman
Eduard ging ihm mit niedergeſchlagenen Augen e
gegen. „Verzage nicht," ſagte dieſer gelaſſen, d

Digitized by Google

Menſch kann nie Unmögliches leiſten, und ſoll es
uch nicht fordern. Geh nun, erquicke dich, und
enieße der Ruhe, morgen beginne dein Tagewerk
ieder." Eduard hatte ſchon lange keine Nacht ſo
ut geſchlafen, er war am frühen Morgen ſchon
ieder bei ſeinem Holzſchlage; ſchon nach einigen
agen kam ihm die Axt minder ſchwer vor, und
iglich ward ſeine Arbeit ausgiebiger. Er fühlte
reude, wenn er Abends ſein Tagewerk überſah;
it der täglichen Uebung verjüngte ſich gleichſam
ine Kraft, die lang verflogen geweſene Röthe der
eſundheit kehrte wieder auf ſeine Wange zurück,
ahrung und Schlaf waren ihm viel erquickender
worden. An den Raſttagen, welche zweimal in der
Woche eintraten, pflegte er das kleine Gärtchen,
nd der Alte brachte ihm die wichtigſten Kenntniſſe
der Botanik und Heilkunde bei. Das Jahr war
rſtrichen, ohne daß Eduard es vermuthete. „Willſt
noch ein Jahr bei mir bleiben?" ſprach der Alte
nd gerne willigte dieſer ein. Nun bekam er andere
eſchäftigung. Sein Hauswirth führte ihn noch
ne Tagereiſe weiter ins Gebirge, wo ſie bei einer
oßen Landwirthſchaft anlangten. — Hier gab es
ſäen, jäten, ernten, das Vieh pflegen, den
eller beſorgen, kurz es war ſo viel Beſchäftigung,
ß jeder Tag beinahe zu kurz wurde. Die erſte Hälf-
des zweiten Jahres war abermal vorüber, da ſprach

Digitized by Google

der Alte zu ihm: „Ich bin mit dir zufrieden, d
verdienſt der Aufſeher über meine übrigen Knech
zu ſeyn. Du ſiehſt, ich habe mit den Produkt
meiner Wirthſchaft großen Verkehr, darum hal
auch meine Bücher in ſtrenger Ordnung. Wa
wohl über meine Leute, und die einfließenden G
der; es ſoll dein Schade nicht ſeyn.“ Eduard ſ
wohl ein, daß ſeine neue Beſchäftigung eine n
weit größere Anſtrengung erforderte, es war not
wendig, daß er der erſte auf, und überall da
war, um Ordnung und den gehörigen Fleiß zu
halten, und bis ſpät in die Nacht, wenn das G
ſinde ſchon ſchlummerte, mußte er arbeiten, u
ſeine Bücher in Ordnung zu führen, doch lag
ſeinem Geſchäfte ſo unverdroſſen ob, daß ihm
nicht das kleinſte Ueberſehen zur Laſt gelegt werd
konnte. „Ich bin, ſprach der Eiſenmann, als d
Jahr gänzlich vorüber war, mit dir vollkommen z
frieden, du haſt meiner Erwartung entſproche
biſt geſund, thätig und geſchickt geworden, es
nun Zeit, daß du in der Welt dein Glück zu m
chen ſucheſt. Wandere nach Leipzig, und frage
irgend einem Handelshauſe an, du wirſt ſiche
Aufnahme finden. Glaube nicht, daß ich dich m
leeren Händen fortziehen laſſe, in dieſem Säckel i
von dem Augenblicke an, als du mir zu dienen a

igſt, bis nun dein Lohn enthalten, und genau
rzinſet, ich hoffe du ſollſt mit mir zufrieden ſeyn,
duard bat, ihn noch ferners zu behalten, aber
r Alte machte ihm begreiflich, daß er ihm dadurch
ir in ſeinem Glücke hinderlich ſeyn würde, und
nahm er denn, als er alle ſeine Gelder und
ücher übergeben hatte, dankbar von ihm Ab-
ied. „Ich habe redlich an dir gehandelt,“ ſprach
: Alte, „doch eine Bedingniß mache ich dafür:
lich früh zeichne auf ein Fleckchen Papier mich
, ſo wie ich das erſtemal vor dir ſtand. Ich ver-
ige dieß nicht ohne Urſache, und dieſe kleine Er-
ntlichkeit biſt du mir ſchuldig.“

Eduard wanderte nun weit fröhlicher und ge-
ſter aus der väterlichen Gegend, als er hieher
ommen war, und langte endlich wohlbehalten
Leizpig an. Bald fand er Unterkunft in einem
eutenden Handlungshauſe.

Hier zeichnete er ſich ſo durch Thätigkeit und
dnungsliebe aus, daß er ſchon nach Jahresfriſt
Liebling ſeines Prinzipals ward, und ihm
wichtigſten Geſchäfte anvertraut wurden; auch
allen Geſellſchaften ſah man ihn gerne, denn
Benehmen war eben ſo untadelhaft, als Witz
Laune ſeinen Umgang intereſſant machten.
ld ſollte aber dieſer frohe Sinn in tiefe Schwer-
h verwandelt werden. Der Kaufmann, wel-

cher Witwer war, hatte ſeine einzige Tochter un dereinſtige Erbinn ſeines ungeheuern Vermögens bei einer Anverwandten in Franken erziehen laſſe Nun waren die Jahre herangerückt, wo der V ter ſich um einen ihr angemeſſenen Eidam umſeh könnte, und das Mädchen wurde nach dem väte lichen Hauſe zurückberufen. Klementine war e liebenswürdiges Geſchöpf, welches mit der reizen ſte.r Geſtalt auch eine vortreffliche Geiſtesbildu verband — Eduard ſah ſie, und die noch nie gekan ten Gefühle der reinſten Liebe erwachten in ſein Buſen. Wie ſehr erſchrack er ſelbſt bei dieſer E deckung, denn er fühlte nur zu gut den ungeh ren Abſtand, den ſein früheres Mißgeſchick z ſchen beide gelegt hatte. Er glaubte nicht unde lich zu bemerken, daß auch Klementine ihm gene ſey, aber eben deßwegen, um nicht eine nie beſiegende Leidenſchaft im Herzen des guten Mä chens aufzuregen, ſuchte er ſeine eigenen Gefü zu bekämpfen. Mit Rieſenkraft ſtrebte er dem Wi ſche ſeines Herzens entgegen, aber der Sieg lang ihm nicht, denn immer war er ja dem geli ten Gegenſtande in der Nähe, und nur ein gew ſamer Schritt konnte die Ruhe des Mädchens ſiche er bat alſo ſeinen Herrn um Entlaſſung. Aeußerſt fremdet fragte dieſer um die Urſache, Edua ſtets gewohnt, offen zu handeln, verſchwieg ſie i

nicht. Innig gerührt, umarmte ihn der Wechſelherr und verſprach für ihn zu ſorgen. Schon nach wenigen Tagen ſandte er ihn in Geſchäften und mit Empfehlungsſchreiben an eines der erſten Handelshäuſer in Hamburg. Eduard ſchied zwar reichlich beſchenkt, aber mit blutenden Herzen. Er wurde in Hamburg wohl aufgenommen, und trat ſeine Dienſtleiſtung mit gewohntem Eifer an, aber ſeiner Leidenſchaft konnte er ſich nicht entſchlagen. Er ergrief daher mit Freuden die Gelegenheit, in Geſchäften des Handelshauſes nach Amerika zu reiſen. Meere mußten zwiſchen ihm und dem Gegenſtande ſeiner Liebe liegen, ſonſt konnte er nie hoffen geheilt zu werden.

Bald war alles in Ordnung, das Schiff beſtiegen, günſtige Winde ſchwellten die Segel. Eduard machte Bekannſchaft mit dem Schiffsarzte, einem wohlgebildeten jungen Manne, und in den Stunden der Muße theilten ſie ſich gegenſeitig ihre botaniſchen und mediciniſchen Kenntniſſe mit. Bald zeigte ſich die wohlthätige Folge hievon, denn unter der Schiffsmannſchaft riß eine bösartige Augenkrankheit ein; nur wenige, ſelbſt den Kapitain nicht ausgenommen, blieben davon verſchont. Der einzige Arzt konnte nicht zureichen, und nun leiſtete ihm Eduard den thätigſten Beiſtand, und vermehrte auch hier ſeine Kenntniſſe. Das Uebel wurde gehoben, aber das Schickſal

ſchien noch nicht müde, die Reiſenden zu verfolgen. Ein heftiger Sturm verſchlug das Schiff, es ſcheiterte an einem Felſenriffe, nur wenige fanden noch Zeit, ſich in einem Boote zu retten. Es gelang ihnen ein Eiland zu erreichen — wo ſie erſchöpft auf den Boden hinſanken. Eduard entſchlief feſt, aber wer nennt ſein Entſetzen, als er beim Erwachen das Boot mit ſeinen Unglücksgefährten nicht mehr ſah. Sie waren ruchlos genug geweſen, ſeinen kleinen Reiſeſack mitzunehmen, in welchem ſein Geld und alle ſeine Briefſchaften ſich befanden. Sein Gefühl gränzte an Verzweiflung — troſtlos und händeringend ging er am Ufer auf und ab, da nahte ſich eine Schalluppe, um friſches Waſſer einzunehmen. Der Kapitän nahm den Schiffbrüchigen willig auf, aber er mußte Matroſendienſte verrichten, weil er die Reiſekoſten nicht beſtreiten konnte.

So langte er endlich in Mexiko an — er wurde vom Kapitäne entlaſſen, und erhielt nur ſo viel von ihm, daß er auf einige Tage ſein Leben friſten konnte. Was ſollte er nun an einem ganz fremden Ort vornehmen, wo es ihm nicht nur gänzlich an Barſchaft mangelte, ſondern er ſich auch bei dem Verluſte aller ſeiner Schriften über nichts ausweiſen konnte? Ganz in ſich verloren ſaß er am Ufer, da erinnerte er ſich an ſein Verſpre-

chen, den Eiſenmann zu kopiren. Er nahm geſchwinde, da er kein Papier bei ſich hatte, ſeinen Bleiſtift hervor, und zeichnete die Konturen auf ein Stück Stein, das neben ihm am Boden lag. Wie er ſeine Zeichnung betrachtete, erinnerte er ſich lebhaft an ſeine erſte Beſchäftigung im Walde. „Wahr iſt's,“ ſprach er, „wer ſich keiner Arbeit ſcheuet, kann nicht verderben“ — er ſprang auf, und ging nach der Stadt, ſich um Beſchäftigung umzuſehen.

In einer Gaſſe ſah er einen ſteinalten Mann, der bemüht war mit Anſtrengung aller Kräfte Holz zu ſpalten, aber er war zu ſchwach, und mußte bey jedem Hiebe die Hand ſinken laſſen. Eduard erbarmte ſich über den Alten, er übernahm die früher gewohnte Arbeit, und brachte ſie im Kurzen zu Stande; der Herr des Hauſes hatte ihm lange beim Fenſter zugeſehen, und ließ ihn nun zu ſich kommen. „Ich bewundere,“ ſprach er, „um ſo mehr deine Fertigkeit in dieſer harten Arbeit, da dein ganzes Aeußeres mir ſagt, daß du zu dieſem Stande nicht geboren biſt; erkläre dich deutlicher; welch ein Mißgeſchick dich zu dieſem gemeinen Broterwerbe gebracht hat.“ Eduard erzählte ganz aufrichtig ſeine ganze traurige Lage; der Mann ſchüttelte den Kopf, er ſchien von ſeiner Erzählung gerührt, aber gibt es denn nicht der Betrüger viele, welche ſich die Leichtgläubigkeit gutherziger Menſchen zu Nutzen

machen? Indeſſen verſprach er für ihn zu ſorgen, ließ ihm Nahrung reichen, und beſtellte ihn auf den kommenden Tag in den Hafen, um einige Päck in die Handlung zu ſchaffen. Unverdroſſen ging Edu ard an dieſes Geſchäft — wie er mit dem Kauf mann in der Handlung anlangte, wo eben die Die ner entfernt waren, fand ſich ein Brief, der noth wendig zu beantworten war. Der Kaufmann jam merte wegen Mangel an Zeit, und Eduard über nahm dieſes Geſchäft. Schrift und Konzept waren gleich vollkommen, Eduard wurde an der Stell zum Kopiſten angenommen, kurz er ſtieg bald in der Bedienſtung und der Achtung ſeines Herrn ſei ner unermüdeten Thätigkeit wegen. Nur dieſer hatt es der Kaufmann auch zu danken, daß er vor dem nahen Falle eines Handlungshauſes gewarnt wurde, und noch zur rechten Zeit einen guten Theil ſeines Vermögens retten konnte. Nun ward Eduard der innigſte Freund ſeines Prinzipalen, und als dieſer ohne Anverwandte ſtarb, fand er ſich in dem hin terlaſſenen Teſtamente als Univerſalerben erklärt. Es war eine anſehnliche Hinterlaſſenſchaft, aber mit dem Beſitze des Vermögens verdoppelte ſich aufs Neue die Sehnſucht, ſein Vaterland und ſeine ge liebte Klementine wieder zu ſehen. Er veräußerte das ganze ererbte Etabliſſement, und kehrte glück lich nach Europa zurück. Mit Blitzesſchnelle flog

nach Leipzig, und kaum im Gaſthofe abgeſtiegen, undigte er ſich nicht ohne Herzensbangigkeit, ob ementine ſchon verehlicht ſey? Aber welch ein ıer Donnerſchlag war die Nachricht für ihn, ; nicht lange nach ſeiner Abreiſe von Hamburg Fall einiger Handelshäuſer auch den Sturz von :mentinens Vater herbeigezogen habe. — Um die ıſſiven ſo viel möglich zu decken, wurde alles äußert, und Vater und Tochter hatten Leipzig laſſen, ohne daß jemand wußte, wohin ſie ge-]en wären. Vergebens ſuchte Eduard Erkundi- ng einzuziehen, vergebens ließ er einen Aufruf die öffentlichen Blättern einrücken, vergebens ſte er ſelbſt in der Gegend umher — alle Be- hungen blieben fruchtlos. — Nichts blieb ihm end- übrig, als ſeinen ſchon früher gefaßten Ent- luß zu vollziehen, er brachte das Gut ſeines Va- s, welches bisher einige Gläubiger unter ſich ge- ilt hatten, wieder an ſich, baute das Schloß auf, und bekam auch bald viele Anſiedler. eſen ging er nun in Betreibung der Wirthſchaft dem beſten Beiſpiele vor, und bald blühte rings her wieder der vorige Wohlſtand. Eduard führ- ſeine Verwaltungsgeſchäfte ſelbſt, ſaß ſelbſt an Gerichtstagen im Amte, wo er alle Streitig- en und Beſchwerden ſchlichtete, und ſo hatte

keiner ſeiner Unterthanen über Unterdrückung ode Unrecht zu klagen, Aller Liebe wurde ihm zu Theil

Sobald es die Zeit geſtattete, ſuchte er den Ei ſenmann im Erzgebirge auf, aber vergebens durch ſtrich er Tage lang die ungeheuere Waldung, nich einmal von der Höhle, in welcher er bewirthet wor den war, konnte eine Spur entdeckt werden. Aeu ßerſt mißmuthig kehrte er nach ſeiner Beſitzung zu rück. Nach einer geraumen Zeit berief ihn ein wich tiges Geſchäft nach der Hauptbergſtadt Freiberg Dort länger aufgehalten, als er vermuthet hatte durchſtrich er die Stadt, und kam an der Domkirch vorüber — wo er er die chur= und fürſtliche Begräb nißkapelle in Augenſchein nahm. Er ſtand in den Schatten einer Säule, da wandelte langſam ein weibliche Geſtalt an ihm vorüber, deren Wuchs un Haltung ihm auffiel. Jetzt ging ſie unter einer bren nenden Lampe vorbei — der Lichtſtrahl fiel auf ih Geſicht — es war Klementine — nur ihr ärmliche Anzug hielt ihn zurück, ſich ſogleich zu erkennen zu ge ben. Langſam und unbemerkt ging er ihr nach bi zu ihrer Wohnung — Eine Bäckersfrau ſtand vo dem Laden des Hauſes, welche das Mädchen freund lich grüßte. Eduard machte ſich nun im Gewölbe zu thun, und erkundigte ſich um verſchiedene Dinge, da erfuhr er denn auch, daß er ſich in ſeiner Ver muthung nicht geirrt habe — Klementine wohnte hierin einem ärmlichen Stübchen, und ernährte

Digitized by Google

ſich und ihren blind gewordenen Vater von ihrer Hände Arbeit. Er gab ſich für einen Arzt aus, der Willens ſey, den Leidenden, wo möglich, unentgeltlich zu kuriren, doch wünſchte er, daß das Mädchen nichts davon erfahre, um ihm nicht unrechtmäßige Abſichten zuzuſchreiben.

Die geſchwätzige Frau bezeichnete ihm genau die Stunde, wenn das Mädchen nicht zu Hauſe ſey, und führte ihn ſelbſt als Arzt bey dem Alten auf. Eduard unterſuchte das Uebel, und hoffte durch die Kenntniſſe, die er ſich bey dem Schiffsarzte eigen gemacht hatte, der Krankheit zu ſteuern. Sogleich wurde die Kur unternommen, Eduard blieb nun ſelbſt gerne in Freiberg, und hatte in wenig Wochen die unausſprechliche Freude, ſeine Hoffnung gerechtfertiget zu ſehen. Nun erſt gab er ſich zu erkennen, hielt um Klementinens Hand an, und ward bald der glücklichſte Gatte.

Von den weiteren Schickſalen dieſer Familie ſchweigt die Sage und gibt auch keine nähere Auskunft über den Eiſenmann im Erzgebirge; doch ſcheint dieß eben nicht nothwendig zu ſeyn, denn unmöglich iſt es, den Fleiß genauer zu perſonificiren, und wahrſcheinlich wurde dieſer in der Geſtalt eines Eiſenmannes dargeſtellt, indem auch bei einem ſolchen verdorbenen Jünglinge, wie dieſer Eduard war, nur ein eiſerner Fleiß dazu ge-

Digitized by Google

hörte, ſich aus dem ehmaligen Labyrinthe empo zuheben, in glänzende Umſtände zu verſetzen und wieder von dem höchſten Grade der Verworfe heit ein rechtliches Mitglied der menſchlichen Geſe ſchaft zu werden. Die goldene Flamme an der Bru zeigt wahrſcheinlich das glühende Beſtreben na Thätigkeit an, und, daß er den Eiſenmann zei nen mußte, diente ihm zur ſtetten Erinnerung an d frühere Zeit.

Eduards unermüdeter Fleiß, als die Haup grundlage ſeiner Aenderung und ſeines Wohlſta des iſt bei allen ſeinen Begebenheiten genau durch geführt, und es iſt ein deutlicher Beweis, wi ſehr unſere Väter durch ihre Märchen mit unter haltender Art auf die Gemüther ihrer Zuhörer z wirken ſuchten.

———

3.

Das Zauberbuch.

ief im ſudetiſchen Gebirge mitten in beinahe
wirthbarer Waldung lebte in ſeiner kleinen Hütte
irſam und doch kümmerlich der Förſter Berthold
t ſeinem Weibe Maria. Sein Gehalt war ihm
n dem äußerſt kargen und ſtrengen Burgherrn ſo
nau zugemeſſen, daß oft er und ſeine Maria ſich
ır nothdürftig ſättigen konnten. — Aber der
ahrungsſorgen wegen, ſtand ihm noch eine trau-
gere Zukunft bevor, denn Maria war auf dem
)unkte, ihn mit einem Leibeserben zu beſchenken.

Es läßt ſich wohl recht bequem und herrlich
ichten, daß die Liebe auch eine Strohhütte zum
Pallaſte umzaubern, und ein zärtlicher Kuß auch ein
Stück ſchwarzes Brot mit allen Wohlgerüchen In-
iens würzen kann — bei einem guten Glas Wein,
der an der wohlſchmeckenden Tafel eines Mäzena-
ten, kann freilich die Phantaſie der Dichter ſich
leicht in zauberiſche Gefilde verſetzen, aber die Wirk-
lichkeit verwandelt weder ein Stück Brot in Manna,

Digitized by Google

noch den Waſſereimer in einen Weinkrug, wie bei der Hochzeit zu Kanaa in Galiäa. — So ſehr daher Berthold ſeine Marie liebte, und ſo wünſchenswerth auch dem Bettler ein Stammhalter ſeiner Familie ſeyn mag, ſo drückte ihn doch eben ſo ſchwer die Sorge für die Zukunft, wenn er ſich dachte, ein liebes Kind auf dem Schooße zu wiegen, das er vergebens hören müſſe, wie es um Nahrung wimmere. — Er ängſtigte ſich oft Tag und Nacht, wenn er allein im Forſte war, aber es iſt nicht bald etwas ſo richtig, als das franzöſiſche Sprichwort, daß ein Kopf voll Sorgen doch keinen Heller ins Haus bringt — da beſchloß er endlich den letzten Schritt zu wagen, und ſich bittlich an den kargen Gutsbeſitzer u m Verbeſſerung ſeiner Lage zu wenden. Wenn dem Menſchen wichtige Dinge bevor ſtehen, ſo iſt es unläugbar, daß gewiſſe Vorgefühle in ſeinem Innern entſtehen, welche einen guten oder üblen Ausgang ahnen laſſen. Das letztere war bei Bertholden der Fall, mit bangem Herzen brachte er dem Gutsbeſitzer ſeine Bitte um Gehaltsvermehrung vor, er wurde aber mit ſchnöden Worten abgewieſen, zur Beſchönigung der Hartherzigkeit wurden ihm auch noch Dienſtfehler vorgeworfen, dieß war bei Bertholds freiem Bewußtſeyn Oehl ins Feuer gegoſſen — er brauſte auf, und wurde ſeines Dienſtes gänzlich entlaſſen.

Digitized by Google

Die Verzweiflung — die Vorſtellung des höch-
n Elendes machte ihn beinahe beſinnungslos —
eilte nach dem dichteſten Theile des Gebüſches,
o er ſich, keines beſtimmten Gedanken fähig, auf
n Boden hinwarf — würden ſich nicht manchmal
eſe Seufzer ſeiner Bruſt entwunden haben, er
ürde einem aus Holz geſchnitzten Götzenbilde ähn-
ch geweſen ſeyn. Plötzlich rauſchte etwas im Graſe
— er blickte auf, und ein kaum drei Schuh hohes
Männchen ſtand vor ihm — ſeltſam gekleidet nach
ltdeutſcher Sitte, und in einen kurzen rothen
Mantel gehüllt, ſein Krempenhut war ſo tief in
ie Stirne gedrückt, daß man nur halb die flam-
mend hervorglühenden Augen und einen Theil der
ungeheuren Adlernaſe bemerken konnte — ein Kne-
belbart beſchattete die aufgeſchwollene Lippe, und
am ſpitzen Kinne wackelte bei jeder Bewegung ein
Ziegenbart, wie man ſich damals gar nicht denken
konnte, daß ihn einſt in einer gebildeteren Zeit
junge Modeherrn ſchön finden würden — vermuth-
lich um die Bocknatur nicht verläugnen zu dürfen.

„Warum ſtarrſt du mich ſo an, ſeltſames We-
ſen,“ ſprach Berthold ganz verdüſtert, „was ver-
langſt du von mir?“ „Nicht das Geringſte, du
kannſt mir nichts nehmen, und ich dir nichts geben,
denn bei uns iſt Schmalhans Küchenmeiſter gewor-
den; mich dauert aber auch Jeder, den ich ſo trüb-

ſinnig vor mir ſehe — Troſt bei leerer Taſche hilft nicht — aber vielleicht hätte ich doch eine Gabe für dich, welche dir frommen könnte — ich habe ſie von meinen Uhrahn ererbt; es iſt nichts als dieſes halbverriſſene Büchlein — aber es ſtehen gar ſeltſame Aufſätze darinnen, welche Troſt und vielleicht auch Glück bringen können — ſo oft und wann immer du es aufſchlägſt, wirſt du angezeigt finden, was dir bevorſteht — nur mußt du die erſte Seite vorher genau und mit lauter Stimme leſen, ich leihe es dir nur, und werde mein Eigenthum wieder zurücknehmen.“ — Mit dieſen Worten warf er Bertholden das Buch hin, und war ſchnell ſeinen Augen entſchwunden.

Dieſen kümmerte eine ſolche für ihn nutzloſe Gabe wenig — er ſteckte das Buch zu ſich, und da die hereinbrechende Nacht ihn zur Rückkehr mahnte — ging er mit tiefblutendem Herzen der Waldhütte zu. — Ach wie war ihm erſt zu Muthe, als ihm eine benachbarte Bäuerinn mit der Nachricht entgegen kam, daß Marie mit zwei holden Knaben zugleich entbunden worden ſey. — Er ſtürzte in das Gemach, ſanft und wohlgemuth lag Marie auf ihrem Lager, und zeigte ihm die beiden neuen Sprößlinge. — Die von der Natur angeborne Aelternliebe preßte ihm Freudenthränen in die Augen, welche ſich jedoch bald in die des bitterſten Kum=

mers auflöſten. — Er mußte allein ſeyn, ſchützte heftige Müdigkeit vor, und ging, nachdem er Mutter und Kinder herzlich geküßt hatte, in ſein rückwärts gelegenes Stübchen, wo er ſich händeringend auf einen Stuhl warf.

Wie er ſich jammervoll an Bruſt und Stirne ſchlug, rollte das Buch aus dem Wamſe hervor. — „Was ſoll mir der alberne Tand," ſprach er, und wollte es in einen Winkel werfen, doch war ihm, als ob eine geheime Stimme ihm zuriefe, öffne das Buch und lies — er zündete die Leuchte an, und ſchlug es auf; da war es nicht anders, als ob Feuerräder und die ſeltſamſten Geſtalten in grellen Farben untereinander wirbelten; ein geheimes Grauen befiel ihn, ſchon wollte er das Buch bei Seite legen — doch die Neugierde überwand ſeine Bedenklichkeit, er ſchlug das erſte Blatt auf und las: Rufe dreimal laut den Namen Asmodäus, und dein Glück iſt gegründet! — „Narrenspoſſen," rief Berthold, „mich kann ſo etwas nicht ſchrecken, und dreimal rief er den Namen Asmodäus — da ſchlug eine Flamme aus dem Buche hervor, daß er es vor Schrecken fallen ließ, plötzlich heulte der Sturm, Blitze leuchteten, der Donner praſſelte, daß die Fenſter klirrten, doch währte dieß nur wenige Augenblicke. Todtenſtille trat ein, und wurde nun durch ſo ſchmelzende Muſiktöne unterbrochen,

Digitized by Google

daß Bertholds Herz mit wunderſamen Vergnügen erfüllt wurde — Roſenduft erfüllte das Gemach — lichte Wölkchen erhoben ſich aus dem Boden, entſchwanden, wie von leiſen Zephyren geſchaukelt, und plötzlich ſtand vor Bertholden ein kleiner ſo lieblicher Knabe, wie dieſer noch nie geſehen hatte — blonde Locken floßen um ſeinen Nacken her — das azurne Auge lachte ſo hold und inniglich, und ein Kleidchen, wie aus Roſenblättern gewebt, deckte nur halb den herrlichen Körperbau. — „Wer biſt du?“ fragte Berthold beſtürzt — „der Genius des vergnügten Lebens — forſche nicht nach den Verhältniſſen der Geiſterwelt — ich bin an dieſes Buch gebunden, und ſo oft du laut meinen Namen nennſt, bin ich zu deinem Beiſtande bereitet, ſelbſt wenn du auch das Unmögliche begehren ſollteſt.“ —

„Biſt du auch im Stande, meiner drückenden Noth abzuhelfen?“

„Augenblicklich kann ich dir Reichthum verſchaffen, und alle Lebensgenüße ſtehen dir zu Gebothe, mehr als Fürſten kannſt du in Schätzen und Wohlgenuß ſchwelgen. — Zwar ich ſelbſt kann dir keine Summen geben, aber unerſchöpfliche Quellen kann ich dir eröffnen, welche dich über die Mächtigſten der Erde erheben.“ —

„Und was verlangſt du dafür?“

„Eine Kleinigkeit, du bleibſt mit mir im ewi-

n Bunde, und biſt überglücklich, ſo lange du
bſt — unterzeichne mit deinem Blute dieſes
:ine Blatt."

„Soll ich mich verletzen? —"

„Das biſt du ſchon, denn als du dich ver-
veiflungsvoll in das Gebüſch hinwarfſt, haben
ie Dornen deine Hand aufgeritzt — du bluteſt —
y ſchnell, eh meine überſchwengliche Wohlthaten
ich gereuen —"

„Horch — ich höre Lärmen im Gemache der
Wöchnerinn — augenblicklich bin ich wieder
ey dir." —

Er ſtürzte aus der Kammer, aber das Gehör
atte ihn nur getäuſcht.

Auf dem Rückwege befiel ihn bange Ahnung —
och er kehrte zurück, von dem Anblicke der Kinder
noch mehr erſchüttert — er tauchte die Feder in ſein
Blut — und unterſchrieb das Blatt — „Es iſt
geſchehen," rief er, „welche Dienſte kannſt du mir
leiſten? Schaffe Geld, ich ahne in böſen Hän-
den zu ſeyn, aber ich will mich ſo theuer als mög-
lich verhandelt haben."

„Ich ſelbſt beſitze zwar keine Reichthümer,
aber ich kann dir Quellen zeigen, welche dich damit
überſchwenglich beglücken. — Brich hier dieſe Diele
am Boden auf, und du wirſt mehr finden, als
du augenblicklich bedarfſt — willſt du mehr, ſo rufe

Digitized by Google

mich wieder — ich werde unerſchöpflich in deinem Dienſte ſeyn. — “

„Wie kömmt dieſes Geld hieher?“

„Dein Vorfahrer hat ſich dieſe fünfhundert Goldſtücke zuſammengeſpart, und vergraben — er hat in der Fremde unſägliches Elend ausgeſtanden, und iſt nun auf dem Wege hieher, um ſich ein frohes Alter zu bereiten — was kümmert das dich? denk an dein hilfloſes Weib, und deine Kinder, die erhungern müſſen. — Nimm, was der Zufall dir beſchert. — Behalte aber auch dieſes Buch wohl in Verwahrung. — Lebe wohl und glücklich, — jeder deiner Winke wird mir Befehl ſeyn.“ — Mit dieſen Worten entſchwand der Knabe unter entzückenden Muſiktönen — und aromatiſche Düfte erfüllten das Gemach. — Berthold ſtand wie verſteinert, wie von einem dichten undurchdringlichen Nebel waren ſeine Sinne umflirrt — ſeine Denkkraft war entſchwunden — nur durchzuckte, wie ein Blitzſtrahl das dunkle Nachtgewölke das Bild der leidenden Gattinn und neugebornen Kinder ſeine Seele; raſch ergriefſ er die Hacke, riß die Diele auf, und vor ihm lagen die fünfhundert Goldſtücke. — „Nimm nicht, nimm nicht, es iſt Armengut„ tönte es in ſeinem Innern. — „Es iſt dein, du kannſt dich und deine Angehörigen damit beglücken,“ flötete eine ſanfte Zauberſtimme. —

Berthold nahm, ſchlug die Diele wieder feſt zu, und ſank von der übermäßigen Anſtrengung dieſes Tages ergriffen in einen ganz betäubenden Schlaf.

Wie er am herangrauenden Morgen wieder erwachte, war das Gold vor ihm ausgebreitet — er fühlte ſich nun reich und glücklich, eines andern Gedankens war er nicht fähig — er eilte in die Stube der Wöchnerinn. —

Mutter und Kinder ruhten ſo ſanft, aber die Wärterinn kam ihm mit bleichem Geſichte entgegen, und fragte, ob er denn von dem ſchrecklichen Unwetter nichts gehört habe — alle Elemente ſchienen im Aufruhr geweſen zu ſeyn, und als ſie durchs Fenſter blickte, umgaukelten ſcheußliche Höllarven das Haus, und mit den weit ausgeſpannten Flügeln ſchwirrend durchdrang ihr gräßliches Geheul die Lüfte. — Berthold war im Innerſten erſchüttert — aber er verbarg dieſe Bewegung — und liebkoſte die erwachende Gattinn ſammt den Kleinen — Schon am andern Tage ging er nach dem nächſten Dorfe, denn in der Hütte litt es ihn nicht mehr, er beſtellte einen bequemen Wagen, gegen gute Bezahlung begleitete ihn und die kleine Familie der Dorfarzt nach der nächſten Stadt, wo er ſich bis zur Ausführung weiterer Plane eine bequeme Wohnung miethete.

Je mehr der Menſch im Reichthume ſchwelgen

kann, deſto größer werden ſeine Bedürfniſſe, un
die Wünſche mehren ſich gleich dem Sande in d
arabiſchen Wüſte. — Wie die Stunden Hand
Hand im unaufhörlichen Kreiſe zu Jahren ſich re
hen, ſo kettet ſich eine Lüſternheit zur andern, u
reißt die, welche ihr fröhnen, gleich den Well
des Stromes mit ſich fort. — Berthold hatte ang
fangen, ein gutes Haus zu führen, er nahm ei
ge weibliche Dienſtmägde zur beſſeren Bequemli
keit ſeiner Gattinn auf, für ſich hielt er einen D
ner und ein Reitpferd — Wenn ihn die beſorg
Gattinn befragte, woher er den Reichthum hab
belog er ſie nicht, denn er bedeutete bloß, d
er einen Schatz behoben habe. — Zwar ſtieg
oft düſtre Gedanken in ihr auf, aber ſie war, w
alle Weiber, Putz und Wohlleben betäuben lei
ihr Nachdenken, und ſie war froh des ſo lan
entbehrten frohen Lebensgenuſſes. —

Unſere jetzigen meiſten Frauen würden ſich wen
darum bekümmern, auf welche Art ihre Männ
Schätze beheben, wenn ſie nur recht viel auf Pu
ſachen verwenden können — ſie würden nicht me
ſo engbrüſtig ſeyn, wie des berüchtigten Dokt
Fauſts Ehegattinn geweſen iſt, welcher der Gra
das Leben nahm, ſondern ſich um den Bund ihr
Gatten mit dem Satan wenig kümmern, ja vi
leicht würde manche nach überſättigtem Lebensg

nuſſe ſagen; ich bin froh, daß meinen Mann der Schwarze geholt hat. Bei Bertholden traf ſehr ſchnell das Sprichwort ein: Nichts auf Erden, das ewig währt, er hatte nie ſo viel Geld unter den Händen gehabt, und beſaß auch nicht die geringſte Anlage, dereinſt ein tüchtiger Rechen- oder Zahlmeiſter zu werden — das ganze Vermögen verflog, ohne daß er wußte, wo es hingekommen ſey — Herzensbangigkeit befiel ihn — er wußte ſich keinen andern Rath zu ſchaffen, als ſeinen Freund Asmodäus zu rufen. — Auf den erſten Wink erſchien der kleine holde Knabe — „Du bedarfſt neue Summen,“ ſprach er — „ich ſelbſt kann ſie dir nicht ſchaffen — aber laß dein Roß ſatteln, und reite dem nahen hohen Gebirge zu — jedoch ohne Begleitung — du wirſt zu drei hohen Eichen kommen, in deren Nähe ſich ein wildtoſender Waldſtrom in die Tiefe ergießt — dort harre meiner, ich will den Weg zu einem weitern Glück dir bahnen. —“ Der Knabe verſchwand — Berthold ließ den Braunen aus dem Stalle führen — und befolgte die gegebene Weiſung — ließ das Roß dann im üppigen Graſe weiden, und ſah ſehnſuchtsvoll der Ankunft ſeines Freundes entgegen.

Asmodäus ließ nicht lange auf ſich warten. — „Folge mir, ſprach er, auf die Spitze jenes Felſens, dort blüht dein Glück — Raſch ſchritten ſie

dem Felſen zu — da gewahrten ſie einen Mann i
Gebüſche ſchlummern — er war vornehm gekleid
— eisgraue Locken floſſen um ſeinen Nacken he
er lag ſo hart an der Felſenſpitze, daß es nur du
die geringſte, im Schlafe unwillkührliche Bew
gung leicht möglich war, in die Tiefe hinabzuſtü
zen. — „Dem muß ich Hilfe leiſten und ihn zurü
ziehen“ rief Berthold — „Geduld,“ erwiederte A
modäus — „aus dem Uebel erſt entſpringt das Gut
wie nach dem heftigſten Sturmeswetter die g
tränkten Pflanzen wieder luſtig emporblühen. —
Stoß ihn in den Abgrund — du ſchauderſt? —
laſſe mich weiters ſorgen — du eilſt zu ſeiner Re
tung herbei — ich ſchütze dich gegen die Gewa
der Wogen, und du wirſt ſehen, wie ich zu deine
Beſten handle. Ueberlege nicht, die Augenblic
ſind gemeſſen, — wenn er erwacht, ſind alle dei
Hoffnungen vereitelt, denke an Weib und Kinder
wie ſchwer es denen fallen müßte, wieder in di
vorige Noth zurückzukehren.“ — — „Birgſt d
mir für ſeine Rettung?“ — — „Für dieſen Au
genblick gewiß,“ rief Asmodäus — da ſtürzt
Berthold hin, und mit einem leichten Stoße kol
lerte der Alte die ſchroffe Felſenwand hinab — i
dem nämlichen Augenblicke fühlte ſich auch Berthol
von unſichtbaren Rieſenhänden ergriffen, und in
den Waldſtrom ſo ſchnell hinabgetragen, daß er

en Alten noch ergreifen konnte, ehe der Wirbel er Wellen ihn fortriß. — Mit ſtarken Armen ergriff er ihn, und brachte ihn ans Ufer. — Der Greis war gerettet, und eine Zentnerlaſt ſchien on Bertholds Herzen zu ſchwinden — zwar hatte ch jener den Kopf bei dem Sturze über den Felen verletzet — er blutete ſtark, aber Berthold uſch die Wunde aus, und band ſie mit ſeinem Halstuche zu. — Liebevoll und dankbar ſah der erettete Greis auf dieſe Bemühung. — „Habe Dank, du edler Menſchenfreund — du barmherziger Samaritaner," ſprach er mit matter Stimme — „du haſt mein Leben gerettet, und ich werde ir dankbar ſeyn — willſt du aber deine Güte ollenden, ſo ſieh, ob du nicht nach dem herrſchaftchen Schloſſe Sebenberg, rechts eine halbe Stunde on hier, gelangen kannſt — dort iſt mein Sitz, leine Leute ſollen eilen, mich zur Ruhe und Pflege zu bringen — du aber darfſt ſo bald nicht iehr von meiner Seite weichen."

Berthold beſtieg ſein Roß und flog nach dem Schloſſe, deſſen Schönheit er von weitem nicht geug bewundern konnte. — Sogleich ſchickte ſich lles zum Beiſtande des gebiethenden Herrn an — : wurde von Bertholden begleitet in einer Sänfte ach ſeinem herrſchaftlichen Aufenthalte gebracht — nd der Pflege des Arztes übergeben — Berthold,

Digitized by Google

dem um Weib und Kinder bangte, nahm zwar
ſchied, mußte jedoch geloben, am folgenden T
wieder im Schloſſe zu erſcheinen. Er kam ganz
ſchöpft nach Hauſe, und erzählte Marien die
lungene Rettung, und die Einladung für den
genden Tag.

Mit dankbaren Blicken empfing ihn der
Herr von Sebenberg — und ließ nicht ab, bis
verſprach, mit Weib und Kindern das Schloß zu
ziehen, wo er im Ueberfluße leben könne. — B
thold entließ alſo ſeinen Diener, quartirte ſich ſan
ſeiner Familie im Schloſſe ein, und genoß
als Retter des gebiethenden Herrn im Ueberfl
die herrlichſten Tage. Der Menſch ohne Beſchä
gung gleicht einem Kinde, das nie weiß, was es a
begehren ſoll — hundert Wünſche ſteigen ger
deßwegen in uns empor, weil ihre Befriedigu
unmöglich iſt. — So ging es auch Bertholden,
wurde mißmuthig, unzufrieden — ſelbſt die gutherzig
Ermahnungen ſeiner Marie wurden ihm läſtig
er nahm, um ſich zu zerſtreuen ſeine Zuflucht zu
Weine — und vermehrte das Uebel nur doppelt —
wurde rauh und polternd und die arme Marie kränk
ſich im Stillen. Betrunken kehrte er einſt in ſe
Gemach zurück — alles im Schloße, bis auf d
Thorwärter, welcher ihn die Treppe hinaufleitet
lag im tiefen Schlafe — Berthold ſchritt oder ta

ſte vielmehr düſter in ſeinem Gemache auf und
, da fiel ihm ſein Zauberbuch in die Augen, er
lug das nächſte beſte Blatt auf und las: —
Dir ſteht ein großes Glück bevor, wenn du es
tzen willſt“ — „Aber welches?“ polterte er mit
uher Stimme — und rief dreimal den Namen
modäus — der Knabe erſchien. —

„Betrüger“ rief Berthold, „du haſt mir Glück
d Lebensgenuß verhießen — iſt dieſer armſelige
irkungskreis alles, was ich von dir zu hoffen ha-
?“ — „Nur gemach, erſt die Zeit kann die Früch-
zur Reife bringen. — Du biſt überglücklich, wenn
den Augenblick benützen willſt. — Wiſſe alſo,
edle Herr von Sebenberg hat ſeinen einzigen
ohn verſtoßen und enterbt, ſeiner liederlichen Lebens-
iſe wegen, welcher nun in einem fernen Welttheile
herumtreibt. — Sebenberg fühlt ſeine letzten
äfte dahinſchwinden, denn die Wunde am Kopfe
dem Sturze in den Waſſerfall hat ihn ſehr be-
ädigt. — Das Vatergefühl iſt in ihm erwacht —
will ihn wieder gnädig aufnehmen, und ſchon
gt der Brief bereitet, der ihm die väterliche Ver-
hung bekannt machen ſoll. — Darneben liegt aber
ch ein verſiegeltes früheres Teſtament, wo er dich
m alleinigen Erben aller ſeiner bedeutenden Gü-
aus Dankbarkeit für die gelungene Lebensret-
ng einſetzet. Folge mir, — alles ſchläft, und

mir ſind alle Schlöſſer geöffnet — du ſollſt dich überzeugen, welche ungeheuren Schätze dieſer Geizhals zuſammengeſcharrt hat.“

An des Knaben Hand ſchritt Berthold einem verſchloſſenen Gemache zu, deſſen eiſerne Thür von ſelbſt bei ihrer Annäherung ſich öffnete — hier ſtanden mehrere mit Eiſen ſchwer beſchlagene Kiſten, die Deckel flogen klirrend auf — und Berthold erblickte einen Vorrath von Gold- und Silbermünzen, wofür er ſeiner Meinung nach ein Königreich hätte kaufen können. — Von da führte ihn Asmodäus nach dem Schlafgemache des Burgherrn, wo dieſer in einem eiſernen Schlummer verſenkt lag, und zeigte ihm den Brief an den Sohn, und das daneben liegende verſiegelte Teſtament — „du haſt alle Reichthümer geſehen, welche ſammt den herrlichen Ländereien dieß Teſtament dir zuſichert,“ ſprach Asmodäus. — „Aber der Sohn iſt der rechtmäßige Erbe.“ — „Was kümmert das dich? Er büßt für ſeine Ausſchweifungen — du biſt ein rechtlicher Mann, der für Weib und Kinder zu ſorgen hat.“ — „Ich will den Brief vernichten.“ — „Wie du glaubſt.“ — Berthold zerriß den Brief, und ſteckte ihn zu ſich. — „Nun bin ich geborgen,“ ſprach er. — „Noch nicht,“ antwortete Asmodäus — „wenn der Alte erwacht, iſt der Betrug entdeckt“ — „nur du haſt Zutritt in ſein Gemach, du wirſt vor Gericht Rechen-

ſt geben müſſen, wirſt elend, wie zuvor, und ich
ß für dieſen Augenblick kein Mittel, dir zu helfen—
eines iſt übrig“ — „Sprich“ — „Hier ſteht
Arzenei für den Alten, — wenn du willſt,
n dein eigener Wille gehört dazu, gieße von
em Fläſchchen ein paar Tropfen darunter, er
ummert dann ſanft und deine Herrlichkeit iſt ge-
ert. — Stille, man kömmt — der Arzt wird
bſehen — erblickt man dich hier, und vermißt
Brief, ſo biſt du verloren — alſo ſchnell ans
rk, denn ich kann dich ſonſt nicht mehr retten.“
rthold zitterte, ſeine Knie wankten, der Kopf
r vom Weine betäubt — man hörte Fußtritte
er ſchüttete einen guten Theil von dem Inhalte
Fläſchchens in die Arznei — Asmodäus winkte,
Boden wankte unter ihm, und er ſank mit
rtholden in dem nämlichen Augenblicke in die
fe, als der Arzt hereintrat, und den bereitſte-
den Trank dem Alten in den Mund flößte.

Wie Berthold aufwachte, fand er ſich auf ſei-
m Lager — ein ungewöhnliches Hin- und Her-
ifen weckte ihn; er öffnete die Thüre, einen vorbei-
enden Diener um die Urſache des ungewöhnlichen
imultes zu befragen. „Der Burgherr iſt ſchnellen To-
s verblichen,“ war die Antwort, und ſchon wurde
r Sicherung des Nachlaſſes für ſeinen Sohn an die
erichtsbehörde geſandt. — Berthold zitterte an al-

len Gliedern, — doch wußte er ſich zu verſtellen — die Gerichtsperſonen erſchienen — das Teſtament, von Zeugen beſtätiget, fand ſich vor, dem Sohne war nur der gewöhnliche Pflichttheil vermacht, und Berthold wurde daher als rechtmäßiger Erbe in alle Beſitzthümer eingeſetzt — die Unterthanen huldigten ihm, obſchon mit ſchweren Herzen, und er begann nun, ganz nach ſeiner Laune zu ſchalten und walten — das ganze Schloß wurde neu eingerichtet. Die alten treuen Diener entlaſſen und junge Leute an ihre Stelle geſetzt, die herrlichſten Roſſe und Kuppeln von Jagdhunden angeſchafft—die Unterthanen wurden um die rückſtändigen Steuern gepreßt, kurz hunderte von Thränen floßen auf das Grab des vormaligen geliebten Gebiethers.

Berthold war nun nicht mehr zu kennen, Gewiſſensbiße regten ſich in ihm — dieſe mußte er betäuben — die ſanften Ermahnungen Mariens waren ihm zur Höllenqual — er vernachläßigte ſie und die Kinder — er ſtürzte ſich in einen Wirbel von Zerſtreuung — Jagden und Zechgelage wechſelten mit jedem Tage — ein Schwarm von luſtigen Schlemmern umgab ſtets ſeine Tafel, welche ſich für die Leckermahle nach Herzensluſt necken ließen, denn ſie handelten eben ſo, wie viele unſerer jetzigen Herren, die ſich für eine Mahlzeit oft die Füße weglaufen möchten — um nicht für einen vollen

Digitized by Google

pf, ſondern für einen vollen Magen zu ſorgen —
wußten unter hunderterlei Vorwänden ihren
ickel zu füllen, denn Berthold gab mit vollen
inden, und machten ſich dafür in andern Geſell-
iften weidlich luſtig über den Praſſer. — Marie
mit blutenden Herzen dem tollen Treiben zu —
wußte wohl, daß ſie keine Vorſtellungen mehr
chen dürfe, denn Berthold war gegen ſie rauh und
riſch geworden — ſie verſchloß den Kummer in
em Inneren, verbarg ihre Thränen in ſeiner
genwart, und flehte zum Himmel um Beſſe-
ng ihres verblendeten Gatten.

Auch eine volle Ciſterne wird allmählich er-
öpft, wenn kein Regen neue Zuflüße ſpendet. —
erthold griff immer tiefer und tiefer in ſeine Geld-
ien, er bemerkte wohl den gewaltigen Abgang, aber
wagte es nicht, den Asmodäus zu rufen, denn
t dem letzten Falle des Burgherrn hatte ſich
geheimer Widerwille gegen ihn ſeiner Seele
meiſtert. — Er ſchlug ſein Zauberbuch auf und
: „Du haſt Kredit, häufe Schulden auf Schul-
n, für das Bezahlen wird der Zufall ſorgen.“
irklich ließ er ſich mit gewiſſen bebarteten Herren
Verbindung ein, er ſcheute die Abzüge nicht,
enn nur immer neue Quellen ſeiner Kaſſe zuſtröm-
n — Asmodäus konnte ja doch immer als ein Noth-
igel betrachtet werden, der zuletzt helfen müſſe.

Digitized by Google

Zu lange hatten die Schwerter der Krieger ge-
ruht — die Zwietracht ſchlang hochlodernd ihre Fa-
ckel empor, und entflammte die Gemüther der Für-
ſten. — Die Schalmaien wurden von den Tönen
der Trompete übertäubt — wo ehemal die Schnit-
ter fröhliche Lieder ſangen, erſcholl das Wiehern
der Saat die zerſtampfenden Roſſe, und die Gebirge
gaben das ſchauerliche Donnergerolle der Kanonen
zurück.

Immer näher drängten die Schaaren der Krie-
ger heran, wurden in die Dörfer eingelegt, die Offi-
ziere mußten bei Gutsbeſitzern beherbergt werden. —
Berthold erwartete dieſe Gäſte mit Vergnügen,
denn er hatte ja wieder eine Abwechslung von fröh-
lichen Tagen zu hoffen; der Zufall wollte es, daß
ſein Schloß am längſten verſchont blieb. — Eines
Nachts aber weckte ihn das Läuten an der großen
Thorglocke, und das Bellen der Schloßhunde —
ein Diener berichtete ihm, daß ein reicher und mäch-
tiger Herr aus Brandenburg in Begleitung ſeiner
Tochter erkranket angelangt ſey, und hier Unter-
kunft wünſche. — Berthold gab ſogleich Befehl zu
ſeiner Aufnahme — er ſelbſt aber beſuchte am fol-
genden Morgen die Anweſenden. — Wie ſehr war
er überraſcht, als er die Comteſſe Emilie erblickte,
noch nie, dünkte ihm, ein ſolches Ideal der höchſten
Schönheit geſehen zu haben — er war in ihrem

Digitized by Google

Blicke verloren, und bedurfte aller Mühe ſich
faſſen. Was ſeine Kräfte vermochten, wurde
aufgeboten, den Fremden abwechſelnde Ver-
igungen zu verſchaffen — und er ſelbſt benützte
Gelegenheit, in der Nähe des Fräuleins ſeyn
können — dadurch grub ſich immer tiefer der
achel ſträflicher Leidenſchaft in ſein Herz, und
war der Verzweiflung nahe, als ſchon nach eini-
Tagen der Graf ſich ſo weit geſtärkt fühlte,
er ſeine weitere Reiſe antreten konnte. Er
mochte nicht es zu hindern, aber der höchſte Un-
th hatte ſein Herz ergriffen, er ſchlug ſein Zau-
buch auf. — „In drei Tagen wird neuer Rath
deinem Glücke gegeben," las er auf dem Blatte,
warf das Buch unwillig von ſich, denn dieſe
ze Friſt ſchien ihm eine Ewigkeit; er glaubte ohne
ilien nicht mehr leben zu können. — Marien
ſeine Kinder ſah er nur mehr ſelten, denn ſeit
ciliens Bild vor ſeiner Seele ſchwebte, war ihm
zur unerträglichen Laſt geworden. Kaum einige
unden waren die Fremden fort, ſo ließ ſich ein
anderer bei ihm melden — es war Mariens
uder, ein wohlhabender Landmann aus Tirol,
freudigem Sinne eilte er in die Arme der ge-
ten Schweſter; als aber dieſe ihm in einer ver-
uten Stunde ihr Herzenleid, und verſchiedene
eſorgniſſe entdeckte, welche ſie über das räthſel-

Digitized by Google

hafte Benehmen ihres Gatten haben müſſe, Bru
der Hans aber unterwegs ſchon manches von böſen
Zauberkünſten ſeines Schwagers gehört hatte, fühlte
er das höchſte Mitleiden gegen ſeine geliebte Schwe-
ſter, und ertheilte ihr den Rath, den Vorwand
wegen naher Kriegsgefahr zu benutzen, um ſich mit
ihm und den Kleinen nach Tirol zu begeben — und
dort eine beſſere Zeit abzuwarten. — Marie sah
ſich von ihrem Gatten ganz vernachläßiget — ihr
bangte für das Seelenheil ihrer Kinder, und ſie
willigte in den Vorſchlag ein. — Kein Antrag
hätte Bertholden willkommener ſeyn können, — er
nahm eine bedeutende, mehr als zehnfach hinreichende
Summe zur Beſtreitung der Reiſekoſten, und beſorgte
die Anſtalten mit ſolcher Haſt, daß Marien ſeine
Geſinnung nicht verborgen bleiben konnte, und ſie
ſchon am dritten Tage ſammt ihrem Bruder und den
Kindern mit zerriſſenem Herzen Abſchied nahm.

Nun glaubte Berthold freien Athem ſchöpfen
zu können — ihm ward leicht, die ihm zuwider
gewordenen Perſonen entfernt zu wiſſen, um deſto
ungeſtörter an Emilien denken zu können. — Am
Abende quartierten ſich mehrerere junge Offiziers bei
ihm ein, er brachte die halbe Nacht äußerſt
vergnügt in ihrer frohen Geſellſchaft zu. — Als
er aber wieder in ſeinem Gemache war, und e
nun ſeine ganze zuſammengeſchmolzene Baarſchaf

blickte, fiel ihm wieder eine Zentnerlaſt auf das
;, und es blieb ihm nichts übrig, als endlich
er einmal ſeine Zuflucht zu ſeinem Freunde As-
äus zu nehmen. — Dreimal rief er laut ſeinen
ien. — Aber nicht mehr jene ſchmelzende Me-
wie gewöhnlich, ertönte, ſchauerliche Poſau-
öne ließen ſich hören. Die Thüre flog haſtig
und hereintrat ein Mann in Bertholds Größe,
und nervig gebaut — zwar waren es im Ge-
noch ganz die holden Züge des Asmodäus, —
ſein Auge hatte nicht jenes liebe ſanfte Lächeln
, ſondern flammte ihm mit wilder Glut ent-
. — „Wer biſt du, und was willſt du von
“ fragte Berthold. — „Erkennſt du mich nicht
?“ — erwiederte jener — „ich bin dein As-
us — dieſe männliche Geſtalt habe ich dir zu
n, denn ich bin enge gebunden an dich, und
e deine Leidenſchaften immer zur größeren Reife
gen, ſo förderſt du dadurch auch mächtig mein
ihen; doch ſage nun an du wackerer Kumpan, wo-
h dir zu dienen vermag?“ — „Weißt du meine
zu Emilien?“ — „Die geheimſte Falte deines
ens iſt mir nicht unbekannt.“ — „Kann ich
rem Beſitze gelangen?“ — „Mit unendlicher
pferung — ich warne dich früher, damit du
keine Vorwürfe machen kannſt.“ — „Ich be-
dich nicht als Moraliſten, — ſchaffe Rath,

Digitized by Google

und wenn es mein ganzes künftiges Glück k
ſollte.“ — „Du mußt von hier fliehen — du
bereits der Zauberei angeklagt — der Arzt des
maligen Gutsbeſitzers hat dargethan, daß ſein
keines natürlichen Todes geſtorben ſey, auf
fällt der Verdacht, als auf den unvermutheten
ben? du wirſt auf der Folter bekennen müſſen.“
„Schuft, das war dein Werk.“ — „Hoho,
ſo vorlaut, Männchen, — ich habe dir vo
immer die Folgen gezeigt — ich war nur das W
zeug in deiner Hand — “ — „So hilf mir
nun — wie ſoll ich fliehen ohne Geld?“ — „
dazu könnte wohl Rath geſchafft werden. — M
gen wird ein junger Offizier hier einſprechen —
trägt Anweiſungen auf mehr als hundert tau
Goldſtücke bei ſich — es iſt ſein Erbe — ſch
ein Spiel vor — ich werde die Würfel leiten.“
„Ich ſoll den jungen Mann verderben?“ „
dieſem Gelde reiſet er nach Brandenburg, ſich
anſäßig zu machen und zu ehlichen — er geht
einem doppelten Glücke entgegen, denn wiſſe,
ſer Fremde iſt Emiliens Verlobter.“ „Verde
über ihn — ſchleppe ihn auf den Fittigen des A
des herbei, damit ich dieſen Elenden vernic
könne.“

„Geduld, die Zeit bringt Roſen.“

Digitized by Google

Aſsmodäus entſchwand, und Berthold blieb im
pfen Dahinſtarren zurück.

Am folgenden Tage, es war nach der Ver-
digung des Zauberbuches der dritte, langte der
nde Offizier an. — Berthold wollte ihn nicht
n, doch als der Abend hereinbrach, ging er
Geſellſchaft. — Wegen einem Würfelſpiele ward
bald einig — Berthold verlor bedeutend —
nodäus ſtand nur ihm ſichtbar hohnlächelnd bei
Kaſſe. — Jetzt wurden die Summen verdop-
, und das Glück wandte ſich — der Fremde ver-
immer — wenn auch ein kleiner Gewinn ihn
Weiterſpielen reizte, war der Verluſt dann
ſo größer. — Verzweiflung ſaß auf ſeinem Ge-
te, und ſpielte auch mit ihm — „den Reſt mei-
ganzen Vermögens,“ rief er, „auf einen Wurf.“
der Würfel ſchlug fehl — der junge Mann
r verloren, ohne Erbe, ohne Braut. — Er
rzte aus dem Saale — alle ſprangen auf —
ier geht Betrug vor,“ riefen ſie, „wir haben
on viel von Zauberkünſten gehört.“ — Aſsmo-
us ergriff Bertholds Hand. — „Du biſt verlo-
, wenn ich dich nicht unſichtbar rette.“ — Er
hrte ihn nach ſeinem Gemache ans Fenſter. —
Siehſt du dort deinen Todfeind — er iſt im Be-
iffe, die Gerichte herbei zu holen, denk an deine
ige — dieſe Piſtole kann dich von ihm befreien —

Digitized by Google

er iſt zu nichts mehr auf der Erde, als zu einem elenden Daſeyn, du wirſt ſein Wohlthäter — und Emilie wird dein — er gab ihm die Piſtole in die Hand. — Berthold war außer ſich, maſchinen-mäßig drückte er los — und der Fremde ſtürzte zu Boden. — Mit gewaltiger Hand fühlte ſich Berthold emporgehoben — ſeine Sinne ſchwindelten, und als er wieder zum Bewußtſeyn gelangte, fand er ſich in einem reinlichen Gemache auf dem Lager. „Wo bin ich?“ — rief er betäubt. — „In den beſten Händen,“ antwortete ihm Asmodäus als Page gekleidet. — „Eine Stunde von hier liegt der Edelſitz von Emiliens Vater — ich habe wacker für dich gearbeitet — die Wechſel ſind einkaſſirt — du biſt reich — ich habe dir die Geſtalt des Verlobten gegeben. — Niemand wird dich erkennen, dein Weib iſt geſtorben, du biſt frei, darum genieße die Früchte, welche du ſelbſt geſäet haſt.“

Berthold ging nach dem Schloſſe, er wurde in der Geſtalt des Verlobten mit ungemeiner Freude empfangen, und ſchwamm in einem Meere von Entzücken, als die ſchöne Emilie ihren Verlobten mit Küſſen überhäufte. — Der Vater ſuchte die Vermählung zu beſchleunigen — doch ſeine plötzliche Unpäßlichkeit hinderte die Ausführung — Berthold hätte verzweifeln mögen — Er ſchlug das Buch auf — die Verzögerung deiner Vermählung

ündet dein Unglück“ — war auf dem Blatte ge-
rieben. — „So iſt es auch, rief Asmodäus —
: plötzlich vor ihm ſtand — denn wiſſe — der
erlobte, den deine zitternde Hand nicht recht
if, wird in wenigen Tagen hier ſeyn — bei ſei-
n Anblicke ſchwindet deine Doppelgeſtalt — er
rd dich erkennen — er hat auch die Einkaſſirung
: Wechſel erfahren, und die Gerichte ſind an
ne Seite getreten“ — — „Was kann mich ret-
i?“ „Nur ein Weg — ich zünde wenn du willſt
Schloß an — der Theil des Gebäudes, wo der Alte
it, ſtürzt in Ruinen zuſammen — du fliehſt
: Emilien, und ihr Herz wird ſich auch in ferner
gend dankbar an das deinige ſchmiegen — bleibt
eine andere Wahl übrig?“ — „Nein, — ich
meinem Verderben entgegen — ſo will ich denn
her noch genießen.“ „Zeit und Weile iſt un-
ch, — überlege, ſoll der Brand in dieſer Nacht
h geſchehen?“ — „Ja in dieſer.“

Die Nacht hatte ihre ſchwarze Fahne ent-
et, der Schlaf ſeine Mohnkörner ausge-
ut — ringsum lag tiefe Todtenſtille verbrei-
— da wirbelten plötzlich in einem Theile des
hloßes die Flammen empor, der heftigſte Sturm
:e, und geſtaltete die Brunſt zu einem Feuer-
re. — Ehe man erwachte, eh man zu Hilfe
n konnte, ſtürzte ein Theil des Gebäudes in

Schutt und Flammen — Berthold eilte herbei — da lief ihm ein Diener mit vor Entſetzen empor geſträubten Haaren entgegen — „das Unglück i namenlos,“ rief er, „unſer lieber Herr.“ „Wo i Emilie?“ — „Sie brachte dieſe Nacht an ſeine Krankenlager zu — ſie wurde mit ihm in dem gl henden Schutte begraben.„ — Mehr hörte Be thold nicht mehr — in der höchſten Verzweiflun riß er das verrätheriſche Buch aus dem Buſen und warf es in die Flammen. — Ein ſchmetternde alle betäubender Donnerſchlag ertönte — Berthol fühlte ſich mit unwiderſtehlicher Kraft in die Lü te gehoben, und fand ſich plötzlich in einer ſchaue lichen, nur ſparſam vom Mondenlichte erhellte Waldgegend. — Vor ihm ſtand eine ſchrecklic ungeheure Rieſengeſtalt, welche ihn mit feuerſpri henden Augen angrinzte. — „Du biſt mir anhei gefallen,“ rief ſie mit brüllender Simme — „die Ri ſengröße deiner Unthaten und die Verbrennun des Buches haben mir dieſe mir natürliche Geſta wieder gegeben — du kannſt es nicht verantworte ſo vieler Menſchen Leben geopfert zu haben — de arme Jäger, den du ſeines vergrabenen Eigenth mes und ſeiner letzten Hoffnung beraubteſt, end te im Fluße ſein Leben — der alte Sebenberg ſtar durch Gift aus deiner Hand — Emilie und ih Vater wurden vernichtet, und ihr Verlobter wir

urch Verwundung und Kummer eine baldige Beu-
le des Todes. — Vielfach waren deine Verbrechen,
und nun ernte den Lohn deiner Thaten.“ — Aus
dem ſchwarzen Gewölke ziſchte ein Blitzſtrahl her-
ab — von Bertholden war jede Spur entſchwun-
den — aber an dem Platze, wo er ſein Leben ende-
te — blieb durch Jahrhunderte alles verdorrt —
nur fünf Krallenfinger fand man an einen Stein
eingebrannt — und hörte oft ein ängſtliches Stöh-
nen, daher man dieſen Ort den Teufelsplatz nannte,
und es ja keiner der Landbewohner wagte, im Zwie-
lichte vorüber zu gehen.

Schauerlich klingt dieſe Volksſage, und doch
faßt ſie von Moral ſo vieles Gute in ſich — ſie
zeiget, wie der Menſch, der mit ſeinem innern Be-
wußtſeyn nicht einig iſt, ſich ſo leicht von den ſchmei-
chelhaften Anlockungen des Laſters verleiten läßt —
wie er allmählich auf unrechten Wegen bis zu den
gräßlichſten Verbrechen weiter ſchreitet, und in den
Abgrund rettungslos ſtürzen muß; ſolche Erzählun-
gen, wenn auch noch ſo ſchauerlich, können eben
dadurch guten Saamen auf fruchtbares Erdreich
ſtreuen.

4.

Jungfrau Ilſe in doppelter Geſtalt, Erzählung in vier Abtheilungen.

Erſte Sage.

Die geſpenſtige Jungfrau.

Wenn man von Ilſenburg aus in dem ſchönen romantiſchen Harzthale, welches die Ilſe durchſtrömt, eine halbe Stunde lang aufwärts geht, ſteigt ein nackter gigantiſcher Granitfelſen, der Ilſenſtein genannt, aus der linken Thalwand hervor, deſſen bedeutende Höhe und eigentliche Form Bewunderung erregt; ihm gegenüber iſt ein ähnlicher nicht ganz ſo hoher Felſen. — Eine Sage exiſtirt, daß zur Zeit, als die Nordſee gleich einer zweiten Sündfluth die Thäler und Ebenen von Niederſachſen überſchwemmte, ein Jüngling und eine Jungfrau ſich dorthin flüchteten, und bei dem Steigen des Waſſers immer höher kletterten. Als ſie aber dieſen Felſen beſtiegen — berſtete er auseinander, und da ſie ſich feſt umſchlungen hielten, fanden ſie in der endloſen Tiefe ihr Grab — Ilſe hieß die

Jungfrau, von ihr erhielt, der Felſen, das Flüß-chen und das reizende Thal den Namen — dort ſoll ſie nun oft dem Wanderer in holder lieblicher Geſtalt erſchienen ſeyn, um allerlei wohlthätige Gaben zu ſpenden. — Eine andere Sage erzählt uns aber folgende Geſchichte von der geſpenſtigen Jungfrau.

Im Harzthale ſoll eine ſtattliche Ritterburg gelegen ſeyn, deſſen Erbinn und Eigenthümerinn ein Fräulein war, Ilſe genannt. Ein wetterlauniges Geſchöpf — bösartig und gutmüthig zugleich, je nachdem es dem Stützköpfchen beifiel — mit der einen Hand that ſie Gutes, die Andere aber bot ſie zu loſen Streichen dar, um ſich an dem Aerger oder den Qualen der Geneckten erluſtigen zu können. — Eine Eigenſchaft, welche jetzt noch mancher Reiche und Mächtige beſitzet, der im Stande wäre, zur Befriedigung ſeiner Lachluſt auch ſeine beſten Freunde im Uebermuthe halb todt kitzeln zu laſſen. — Eine ihrer liebſten Beſchäftigungen war, die zahlreichen Freier, welche um die reiche Erbinn ſich meldeten, entweder bis zum Wahnſinne verliebt zu machen, und dann aus ihrer Nähe zu verbannen, oder ſie ſo zuſammen zu hetzen, daß nach der damaligen Ritterſitte Mord und Todſchlag entſtehen mußten. — So trieb ſie es fort, bis endlich ſich kleine Fältchen im Geſichte zeigten — und die Freier, des

Neckens müde, von ſelbſt wegblieben. Nun erwachte in ihr erſt die Liebesluſt, obwohl ihr bereits der Spiegel ſagte, daß ſie bald zu einem Möbel in eine alte Rumpelkammer taugen würde — ſie warf nun überall Netz und Angel aus — aber es fand ſich kein Fiſchchen mehr durch ihre Lockungen angezogen. — Ihre letzten Reize welkten dahin, wie das Baumlaub im kalten Herbſthauche — ſie ward nun zur Männerfeindinn, und haßte alles, beſonders die blühenden Mädchen, welche ihr Herz der Liebe öffneten, wie die duftende Roſe ihre Blätter der Biene. — Sie zog weidlich auf den benachbarten Burgen umher, wo man dem reichen Erbfräulein den Zutritt nicht verſagen konnte, und wo es ihr vorzüglichſtes Geſchäft war, liebende Herzen zu trennen, oder ganze Familien zu entzweien — daher erhielt ſie den Beinamen, der alte Drache, und ward es auch wirklich für die ganze Umgebung. — Wie nun die ſchreckliche Ueberſchwemmung der Nordſee ſich ereignete, floh Ilſe mit einem Theile ihrer Schätze nach den höheren Gebirgsgegenden, ſie beſtieg den Felſen, ohne daß ihre Diener ſo ſchnell nachfolgen konnten, und kaum, daß ſie den Gipfel erreicht hatte, berſtete dieſer, und ſie fand ihr Grab vor den Augen der Diener, welche bald von den heranwogenden Fluthen genöthiget wurden, ihr Heil weiter zu ſuchen. Seit dem ſollte

Digitized by Google

nun dieſe geſpenſtige Jungfrau von Zeit zu Zeit ſich ſehen laſſen, aber ſie kann ihre ehemalige menſchliche Natur nicht verläugnen — ſie iſt ſehr ſparſam mit wohlthätigen Gaben, an Neckereien fehlt es aber nie, und beſonders mußten dieß die Liebenden entgelten. Wenn ſie ein Mädchen mit dem Milchtopfe zu Markte gehen ſah, flog ein Stein an den Topf, daß er zertrümmerte, oder wenn ein junger Burſche wohlgemuth zu ſeiner Dirne eilen wollte, ſetzte ihm ein unſichtbares Weſen den Fuß unter, daß er der Länge nach zu Boden fiel und ſich Beulen an den Kopf ſchlug — bei Hochzeit- oder Taufgelagen verwandelte ſich oft das gebratene Geflügelwerk in Raben oder Fledermäuſe, welche krächzend die Stube durchflatterten, oder es ſchoß ein wilder Eber unter die Tanzenden, daß alles mit Entſetzen die Flucht nehmen mußte. So trieb ſie immer ihr Unweſen fort, bis endlich ein weiſer und frommer Mann ſie auf hundert Jahre in ihren Felſenſitz verbannte, wo ſie wahrſcheinlich mochte Zeit genug gefunden haben, ihre Bosheit zu ändern. —

Zweite Sage.

Die Wunderrüſtung.

Zwar tief im Gebirge aber doch in einer äußerſt anmuthigen Gegend lag ein prächtiges Herrenſchloß,

dem Ritter Norbert von Bollenſtein gehörig, — welcher mit Reichthümern und Glücksgütern geſegnet war — daher auch Feſte und Bankete wechſelten. — Zahlreiche Freunde beſuchten ihn, und unter dieſen war mancher junge Ritter, welcher nichts ſo ſehnlich wünſchte, als mit der liebenswürdigen Jutta auch dereinſt das reiche Erbe zu bekommen — denn das Fräulein, welches lieblich wie eine Mairoſe heranblühte, war Herrn Norberts einziger Nachlaß, und alſo dereinſt eine der reichſten Gebieterinnen in der Gegend. — Aber Juttas Herz ſah nicht auf Reichthum — es iſt ſchon beinahe gewöhnlich, daß die jungen Mädchen das Entgegengeſetzte von dem wünſchen, was ihre Aeltern als gut und weiſe erkennen, und daß Schalk Amor nur im Verborgenen ſeine Pfeile abdrückt. — Jutta hatte ſich bereits einen Gegenſtand der Zueignung erſehen, und dieſer war der Knappe Heinrich, der letzte aus dem Stamme der verarmten Herrn von Ilſenburg. Ein trefflicher Junge und der Liebling des Ritters von Bollenſtein. — Er hatte für ihn in manchen Fehden rühmlich gefochten, und erhielt auch, da Geburt und Tapferkeit ihn dazu berechtigten, den Ritterſchlag. Heinrich war eben ſo wenig gegen Juttas Reize gleichgültig geblieben — und unter dem Schatten des Geheimniſſes wuchs ihre Liebe immer mehr heran. — Ein Roſenhim-

Digitized by Google

el war ober ihnen ausgebreitet, den aber bald Stur-
mesſwolken verfinſtern ſollten. Weit aus Dänemarks
iſiger Gegend zog ein Ritter heran, um auch an
en deutſchen Höfen Proben ſeiner Tapferkeit ab-
ulegen. Die Natur hatte ihn mit einem rieſenmä-
igen Körper und ſolcher Kraft begabt, daß ihm nie-
nand im Kampfe obſiegen konnte, daher ſein Ruhm
veit bekannt war — jedoch eben ſo abſchreckend war
uch ſein häßliches, durch eine ungeheure Kupferna-
e entſtelltes Geſicht; und ſein rohes Benehmen,
ein bösartiges Herz waren nur geeignet, ihn zum
Gegenſtande des Abſcheues zu machen.

Harfager, ſo hieß der Fremde, ſprach auf Bol-
enſtein zu, und wurde als ein ausgezeichneter Held
nach Würden empfangen — leider ereignete ſich aber
uch das Unglück, daß er ſich in Fräulein Jutta
ſo verliebte, wie dieſe reine Flamme in einem ſol-
chen verwilderten Herzen ſich zeigen kann. Gewohnt
weder auf dem Schlachtfelde noch im häuslichen Le-
ben viele Umſtände zu machen, hielt er ſogleich bei
em Vater um Juttas Hand an. „Ich werde mirs
zwar zur größten Ehre anrechnen,“ ſprach der Ritter,
„einen ſolchen Helden meinen Eidam zu nennen,
doch kann ich mein Wort nicht zurücknehmen. —
Von heute an über acht Tage iſt meiner Jutta Ge-
burtsfeſt — ich habe allenthalben ein großes Tur-
nier ausgeſchrieben, und ihre Hand dem zugeſagt,

welcher drei Tage nach einander Sieger bleib
wird. — Ich hoffe, daß Ihr den Preis dav
tragen werdet, und will Euch dann mit Freude
meine Tochter entgegenführen.“ Harfager ſchlug
dem ein lautes Gelächter auf, denn er war ſein
Sieges gewiß.

Ein Unſtern ſchwebte alſo ober den Häupter
der Liebenden — die Nachricht von Harfagers We
bung hatte ſie mit Schrecken erfüllt, ſie ſucht
ſich wie gewöhnlich Nachts im Garten auf, um ſi
ihr Herzeleid zu klagen. Sie ſchwuren ſich ewig
Treue, — doch dieß konnte in ihren einſame
Stunden die blutenden Herzen nicht erleichtern
Heinrich warf ſich verzweiflungsvoll auf das Lage
und ſeufzte ſo lange, bis er einſchlief. — Da war ih
nicht anders, als wenn er von einer eiskalten Han
berührt würde, er glaubte die Augen zu öffnen
und ſah eine in weißen Schleier gehüllte Frauen
geſtalt vor ſich. „Erſchrick nicht Heinrich von Ilſen
burg,“ ſprach dieſe — „ich bin eine deine
Ahnen, Jungfrau Ilſe genannt, komme morge
im Zwielichten zu meinem Wohnſitze den Ilſenſtein
und ich werde ſehen, daß ich dir helfen kann.“
Sie war entſchwunden — und Heinrich wachte wirk
lich vom Schlafe auf. — Das Bild wich zwar nicht vo
ſeiner Seele, aber er fand wenig Luſt, ein geiſtige
Abenteuer zu beſtehen. — In der folgenden Nacht hat

Digitized by Google

te er die nähmliche Erſcheinung — in der dritten aber ſprach dieſe ganz unwillig: „Unthätiger, du vertändelſt nutzlos die Zeit, und wäreſt meinem Zorne auch anheimgefallen, wenn ich nicht als meinen Enkel dich liebte — befolge daher meine letzte Warnung — nimm Abſchied vom Burgherrn auf einige Zeit, und wenn der Tag zum Turniere heranbricht, ſo ſey bei meiner Felſenwohnung eh noch die Morgenröthe den Gipfel übergoldet — nimm dieſes weiße Stäbchen mit dir, klopfe damit dreimal an die Felſenwand, und rufe meinen Namen — für das übrige aber laſſe mich ſorgen — kömmſt du jedoch nicht, ſo iſt Jutta für dich verloren.“ — Sie entſchwand, Heinrich wachte auf, und fand das kleine weiße Stäbchen auf dem Bette liegen. — Nun blieb kein Zweifel mehr, daß ſeine Ahnfrau ſich wohlthätig um ihn annehme, er beſchloß alſo zu folgen. — Nur Jutten, um ſie wegen ſeiner Entfernung zu tröſten, vertraute er das Geheimniß, und nahm auf einige Zeit Abſchied von dem Burgherrn. Wie der zum Turniere beſtimmte Tag herannahte, war Heinrich ſchon bei Nacht und Nebel fortgeeilt, und ſobald er nur das erſte graue Wölkchen erblickte, ſchlug er gewaltig mit dem Stäbchen an die Felſenwand, und rief dreimal den Nahmen Ilſe — die geiſtige Jungfrau trat hervor. — „Willkommen mein lieber Enkel,“ ſprach ſie — „zu

deinem Glücke hat meine hundertjährige Verbann: geendet — du biſt nicht ſo arm als du glaubſt in den Ruinen von Ilſenburg — wo neben ei eingefallenen Mauer ein kleines Bäumchen herv geſchoßen iſt, wirſt du unter dem Schutte eine eiſe: Fallthüre finden, — ſteige getroſt in die Tie, und du wirſt als dein rechtmäßiges Eigenthum ein großen von deinen Vätern geſammelten Schatz e decken — nun aber begib dich zu dem Turniere· gib dich nicht zu erkennen, ſondern weiſe nur d Kampfrichter dieſen Siegelring vor, aus einem d edelſten Geſchlechter in Hiſpanien, mit dem du ve wandt biſt. — Nun will ich dich ſtandesmäßig rüſt laſſen, bringe mir aber gleich nach dem Turnie mein Eigenthum wieder zurück.“ — Sie ſtieß i ein kleines Horn, da nahten ſich aus dem Gebüſc ſechs mit prächtigen Kleidern und Federn geſchmückt Pagen. Zwei davon führten einen wunderſchöne ſich hoch bäumenden Rappen, welcher muthig de Boden ſcharrte, die anderen aber trugen eine voll ſtändige Rüſtung von blau angelaufenem Stahle mi Silber gerändert. In kurzer Zeit war Heinrich ge rüſtet, und mit Wehr und Waffen verſehen; der herrliche Junge glich dem Kriegsgotte der Alten. — Dankbar nahm er von Ilſe Abſchied, und ſchwang ſich auf das Streitroß, welches ſo leicht und gelehrig mit ihm fortrannte, daß er beinahe

ines Zügels bedurfte. — Wie er an die Tur- erſchranken kam — hatte Ritter Harfager be- its acht Ritter in den Sand geſtreckt, und kei- r wollte mehr mit ihm anbinden. — Jetzt machte les dem ſtattlichen blauen Ritter Platz, und ſo- ald er zum Kampfe zugelaſſen wurde, tummelte er den ſchwarzen Streithengſt im Sande — das eichen wurde zum Kampfe mit Speeren gegeben — in zweiten Tag ſollte das Schwert, und den drit- n der Kolbenſchlag entſcheiden. Zweimal rannte arfager mit ihm zuſammen, und ſeine Lanze zer- litterte, während die Heinrichs feſt wie vom Stahle lieb. — Nun kam das dritte und letzte Rennen. — Büthend begann es, doch Heinrich blieb feſt im Sattel ſitzen, ſein Rappe aber ſtieß mit der Bruſt mit olcher Gewalt an den Gaul des Gegners, daß ieſer auf die Hinterfüße zurückſank, Harfager ügellos wurde, und ſich nur mit Mühe noch an en Mähnen erhalten konnte — die Trompeten ſchmetterten, die Pauken wirbelten, der blaue Ritter wurde für den Sieger erklärt — alles drängte ſich herzu, ihn näher kennen zu lernen, aber Heinrich war Ilſens Ermahnung eingedenk, er drückte dem Rappen die Sporne in den Leib, und leicht wie ein Reh ſetzte dieſer mit dem Reiter über die ho- hen Schranken, und war in wenig Augenblicken aller Augen entſchwunden.

Digitized by Google

Jungfrau Ilſe freute ſich des Sieges und ſei-
ner Pünktlichkeit in Zurückſtellung der Waffen —
ſie ermahnte ihn am folgenden Tage wieder vor dem
Turniere zu ihr zu kommen — die Zwiſchenzeit aber
zur Aufſuchung des Schatzes zu benützen. — Dank-
bar nahm Heinrich Abſchied labte ſich in einer Her-
berge nach Kräften — und ſuchte dann die Ruinen
auf — er fand den bezeichneten Ort — beſtieg mit
einer Leuchte das unterirdiſche Gewölbe — und
ſtaunte den ungeheuern Reichthum an Goldſtücken
und Edelſteinen an. Ein koſtbares Armband nahm
er zu ſich, räumte den Schutt wieder vor, und
als er ſich in der Herberge abermal durch Ruhe
geſtärkt hatte, war er wieder am frühen Morgen
vor der Wohnung der Wohlthäterinn.

Jungfrau Ilſe ließ nicht lange auf ſich warten,
doch jetzt führten ihm die Pagen ein weißes, noch
weit ſchöneres Roß vor, deſſen Gezäume mit Sil-
berblechen überdeckt war — auch die Rüſtung war
ganz von Silber, und die Waffen ſchimmerten im
herrlichſten Glanze der Morgenſonne. — Heinrich
ſprengte dem Turnierplatze zu — wo es ganz ſtill
herging, denn nur wenige wollten ſich an Harfagar
wagen. — Aber der Silberritter kam angeſprengt
und forderte ihn zum Kampfe auf. — Schauerlich
klirrten die Schwerter — das weiße Roß aber
ſchien ſeines Reiters Gedanken zu errathen, (

rengte mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit
rum, und Heinrichs Hiebe hagelten ſo ſchnell und
ht auf den Gegner los, daß dieſer ſich der
treiche nicht mehr erwehren konnte, und endlich
m Silberritter abermal der Preis zuerkannt wur-
. — Wie das vorige Mal entfernte er ſich wie-
r, ohne ſich zu erkennen zu geben. Harfager wü-
ete und tobte — die übrigen aber zerbrachen ſich
e Köpfe, wer denn dieſer fremde Ritter ſeyn
üſſe — nur Fräulein Jutta wußte, wer der
eimalige Sieger war, die Liebe hat gar ein ſchar-
s Auge — und ſie hielt ſehr weislich die Pracht
r Ausrüſtung für Ilſens Geſchenk — aber die
reude und das ſo lange verwahrte Geheimniß
ohte ihr das Herz abzudrücken — ſie mußte ſich
rer vertrauten Zofe unter dem Siegel des ſtreng-
en Geheimniſſes anvertrauen. — Man weiß,
ie ſtrenge weibliche Herzen Verſchwiegenheit be-
bachten können, vorzüglich, wenn die Liebe
ch ins Spiel menget. — Die Zofe hatte Zu-
eigung zu Harfagers Knappen gefaßt und unwill-
ührlich entkam das ganze Geheimniß ihrer Lippe —
uch er gelobte Verſchwiegenheit, rannte aber,
obald die Zofe ſich entfernt hatte, ſpornſtreichs
u ſeinem Ritter, um ihm die neue Mähre zu ver-
ünden.“ — „Wohl,“ rief dieſer nun habe ich eine gro-

ſe Angelegenheit zu beſorgen. — Die geſpenſtig Metze muß auch meinen Wunſch erfüllen.“

Harfager glaubte nicht ſo ſtrenge an die Stunde ge bunden zu ſeyn — gegen Mitternacht ließ er, ſein Ro vorführen und ritt nach dem Ilſenſteine. Er bin den Zügel des Gauls an einen Baum — und häm merte nun mit dem Schwerte ſo gewaltig an de Felſen, daß die Funken davon ſprühten. — „Alt Vettel;“ rief er, „öffne deinen hölliſchen Aufenthal oder ich laſſe morgen den ganzen Felſen untergra ben — du abſcheuliche Kupplerinn, du ſollſt mi Rede ſtehen, und mir die Gabe ſpenden, welch ich verlange, oder ich verwünſche dich auf Jahr tauſende in den Abgrund der Erde.“ — Da rollt ein dumpfer Donner — mit brauſendem Getöſe theilt ſich der Felſen, und die geiſtige Jungfrau erſchien „Was haſt du von mir zu fordern, und woher nimmſt du dir das Recht, in dieſem Tone mit mir z ſprechen?“ —

„Ich will mit einen Weibe nicht rechten, abe du hölliſcher Kobold ſollſt wieder gut machen, wa du an mir verbrochen haſt. — Gib du mir eine voll ſtändige Rüſtung, welche weder Stahl noch Eiſe durchdringen kann.“

„Dieſer Wunſch ſey dir gewährt,“ ſprach Ilſe und ſtieß in ihr Horn, da traten ſchwarz gekleidet Gnomen mit einer eiſernen ſchön geformten Rü

ȝ hervor — ſie waffneten ihn damit, unterſuch-
genau alle Nieten, ob ſie wohl befeſtiget ſeyen
kehrten dann ſammt Ilſen in den Felſen zu-
, welcher mit donnerähnlichem Getöſe ſich wie-
zuſchloß. Harfager ſchlug ein lautes Hohnge-
er auf, daß er dem Popanze eine Spende ab-
otzt habe, beſtieg ſeinen Gaul, und ritt, in der
end nicht ganz kundig, ſo lange in der Irre
m, bis der Tag bereits angebrochen war —
der Gaul kaum die ſchwere Laſt mehr ertragen
ıte. Im Schloße angelangt, fand er es nicht
r der Mühe werth, ſich die Rüſtung, in wel-
alle Schraufen und Nieten ſo herrlich paßten,
ehmen zu laſſen — er öffnete bloß das Helm-
r, ſich mit einem tüchtigen Morgen-Imbiße zu
ıicken. Das Zeichen zum Turniere wurde gege-
— Harfager ritt in die Schranken. — Einige
kühnſten Ritter wagten mit ihm einen kurzen
npf, aber ihre Schwerter ſprangen wie Glas an
Zauberrüſtung ab, und Harfager freute ſich im
ıerſten, dießmal über ſeine Gegner den Sieg
on zu tragen; „der fremde Ritter naht," rie-
jetzt alle Stimmen, und Heinrich erſchien noch
htiger, als das vorigemal — ſeine Rüſtung
: von gediegenem Golde — er ritt einen maje-
iſchen Falben, deſſen Gezäume ganz mit Gold-
hen überdeckt war — ſechs Knappen folgten ihm

Digitized by Google

in reichen Gewändern und trugen Käſtchen von Ebe
holz auf rothſammtenen Polſtern — Heinrich ri
in die Schranken; der Kampf begann und er fühl
die Kraft von des Gegners Zauberrüſtung — ſe
Schwert ſprang ab — die Streitärte wurden g
reicht — da erſah Heinrich ſeinen Vortheil,
hieb mit ſolcher Gewalt auf die linke Armſchie
des Gegners, daß zwar das Eiſen auch hier ni
durchdrungen werden konnte, die Axt aber eine ti
Furche hineinbog, welche ſich in den Arm einleg
— Harfager taumelte zurück. Heinrich benützt d
Gelegenheit, und ſtieß ihn ſo hart an die Bruſ
daß er zu Boden fiel. — Nun war Heinrich Si
ger geblieben — er trat vor den Ritter Bollenſtei
ſenkte ſich vor Jutta auf die Knie, und überreich
ihr in den Käſtchen ein Brautgeſchenk vom fürſtl
chen Werthe — er öffnete den Helm — Jutt
Herz bebte vor Freude, und alle wünſchten ih
Glück zum Siege und zur Eroberung der Braut —
der Vater ſegnete das Bündniß, und man ſchri
zum fröhlichen Mahle. — Eben hob man jauchzen
die Becher empor, da kam eine wunderſame Nac
richt. — Ritter Harfager klagte über ſchrecklic
Schmerzen am Arme — der Arzt hatte befohlen
ihm ſogleich die Rüſtung abzunehmen, aber alle Fu
gen waren ſo enge vernietet, daß dieß nicht mög
lich war — weder Stahl noch Eiſen griff an

enn die Rüſtung war nach ſeinem Wunſche gegen eydes geſichert — alle Waffen- und Hufſchmiede er ganzen Umgegend wurden durch Eilboten herbeigeſchafft, ſie hämmerten und feilten Tag und Nacht, und verdarben nur ihre Werkzeuge — Harager mußte froh ſeyn, daß ſich wenigſtens das Helmviſier öffnen ließ, um Speiſe und Trank zu ſich nehnen zu können. In halber Verzweiflung verließ er ie Burg, und die Sage berichtet nicht weiter, ob ich ein Kunſtverſtändiger fand, der den Zauber löſte, oder ob er mit der Unglückbringenden Wunderrüſtung das Grab ſeiner Väter beſteigen mußte. Heinrich feierte im Kurzen ſeine Vermählung mit der geliebten Jutta, baute ſein Stammſchloß wieder neu und prächtig auf, und verlebte die glücklichſten Tage. — Die geſpenſtige Jungfrau ließ aber ſeit dem etzten loſen Streiche an Harfager lange von ſich nichts mehr hören und ſehen.

Dritte Sage.

Das Todtengerippe.

Die Wäſſer vergehen, die Winde verwehen, ſo ſterben auch die Geſchlechter dahin, um neuen wieder Platz zu machen. Was die Natur mit einer Hand zerſtöret, baut ſie mit der andern wieder auf, nur der Menſch bleibt ſich faſt immer gleich

Digitized by Google

in ſeinen Tugenden und Laſtern — die äußeren For-
men ändern ſich, der Hang zum Guten oder Böſen
bleibt ſich, nur in anderen Geſtalten, immer gleich.

Zwei Jahrhunderte waren verfloſſen, da brachte
ein junger Ritter — Wigrich von Eiſenthurm — die
Veſte Ilſenburg käuflich an ſich, weil der letzte
Sproße nach Italien auswandern wollte. — Wig-
rich war reich, ſchön und muthvoll, die Natur
hatte ihn zu einem würdigen Mitgliede der menſch-
lichen Geſellſchaft geformt, aber früh verlor er ſeine
Aeltern — reich und Machthaber zugleich nahm er
bald die Sitten lockerer Junkers an, und brachte es
in Schwelgerei und tollem Uebermuthe bald ſo weit,
daß er ſich unter allen ſeinen wüſten Geſellen das
Meiſterrecht erwarb. — Seine beträchtlich ange-
kauften Ländereien trugen ihm reichliche Zinſen,
und er konnte mit ſeinem Gelde, ohne deſſen Ver-
minderung zu befürchten, mit den glänzendſten Fe-
ſten wechſeln — doch dieß war ihm nicht genug —
aus Mangel an Beſchäftigung legte er ſich nach der
damaligen Gewohnheit auch auf Wegelagerung,
plünderte die vorüberziehenden Kaufleute, oder warf
ſie in ſeine Burgverließe, um reichliches Löſegeld von
ihnen zu erpreßen. — Manches Fräulein der Um-
gegend, welches von ohngefähr den ſchönen jungen
Mann ſah, wünſchte ſich ihn zum Gemahle, ſchau-
derte aber mächtig zurück, wenn es ſeine Gräuel-

haten vernahm, denn Wiegrich war weit und breit er Schrecken aller Mütter und beſorgten Vormünder; ihm war Tugend und Unſchuld nicht heilig, er lachte nur über dieſe dichteriſchen Worte und wenn er mit ſeinen Kumpanen durch die Fluren ritt, verbargen ſich die Landmädchen voll Schrecken, als ob das wüthende Heer im Anzuge wäre; eine Burg aber war ein Tummelplatz der leichtfertigſten Dirnen und Laſter aller Art. So trieb denn der Unhold ſein Spiel mit allem, was anderen Menſchen ehrwürdig iſt, und konnte nicht aufhören zu ſchwelgen und zu buhlen.

Bei einigen Gelegenheiten hatte er das wunderliebliche Bild des Fräuleins Kunigunde von Ehrenſtein erblickt, und ja nicht reine Liebe, ſondern nur die Flamme der Begierde ſchlug in ſeiner Bruſt empor. — Da erfuhr er einſt bei einem fröhlichen Mahle, daß Kunigundens Verlobter in einer Fehde geblieben ſey, und ſie vom Jammer zerknirſcht, von ihrem Vormunde verlangte, nach einem Stifte gebracht zu werden — dieſer Herr Vormund war eben ſo geartet, wie viele zu unſerer Zeit, welche nichts ſo ſehnlich wünſchen, als ihre Mündel aus der Verpflegung zu bringen, und zwar ſo vortheilhaft zu verſorgen, daß ſie wenigſtens die Hälfte des Pupillengeldes für ſich erübrigen können. — Kunigundens Begehren wurde alſo an der Stelle begneh-

migt, und nachdem ſich der Vormund des Gelde
wegen abgefunden hatte, das Fräulein in ihre neu
Wohnung gebracht.

Kunigunde war ein liebenswürdiges äußerſ
ſanftes Geſchöpf — mit dem Verlobten waren ih
jedoch alle Freuden des Lebens abgeſtorben — hie
hoffte ſie in ſtiller Abſonderung von dem Geräuſch
der Welt den Reſt ihrer Tage hinzubringen. Wieg
rich aber, als er dieſe Kunde vernahm, wüthet
und tobte, und ſchwur, ſein Haupt nicht eher zu
Ruhe zu legen — bis er nicht Kunigunden in ſeine
Gewalt habe. Jauchzend boten ihm ſeine Zechbrü
der die Hand zum Beiſtande. Das Laſter finde
allenthalben ſeine Genoßen. — Ein Wächter de
Stiftes wurde mit reichlichen Goldſtücken gewon
nen — er verſprach zur gehörigen Zeit und auf ei
verabredetes Zeichen die große Pforte zu öffnen,
und beſtimmte genau die Stunde, wann das Fräu
lein mit einer Freundinn aus der Kapelle über den
Hof gehe. — Alles war verabredet — Wiegrich und
ſeine Geſellen jauchzten vor Freude — und doch wä
re das Unternehmen bald vereitelt worden — denn
am nämlichen Tage war der Schirmvogt des Stif
tes mit einigen wackeren Knechten angelangt, um
bei den damaligen unruhigen Zeiten zu deſſen allen=
falls nöthigen Schutz bereitet zu ſeyn. Wiegrich
wußte von dieſem Vorfalle nichts, denn der Wächter

itte nicht Gelegenheit gehabt, ihm Kunde zu ſen-
n. — Er langte mit ſeinen Geſellen zur beſtimmten
ſtunde an — und erfuhr den Vorfall. — Er lachte
rüber „Wir ſind unſer genug, ſprach er, dieß Häuf-
in Miethlinge zu Paaren zu treiben. — Nun Freun-
gilt es einmal ernſtliche Arbeit.“ Er vertheilte ſeine
eute — er ſelbſt aber lagerte ſich hinter einen Vor-
rung der Mauer. Jetzt nahte Kunigunde mit ihrer
Begleiterinn — unbefangen ſchritten ſie ihres Weges
aher. — Da ſprang Wiegrich ſo ſchnell hervor, wie
n Tiger auf ſeine Beute, und faßte ſie mit ſtarken
rmen an. — Kunigunde ſtieß einen lauten Schrei
us, konnte ſich jedoch der Gewalt des mächtigen Rit-
ers nicht erwehren — der Schirmvogt eilte auf den
hilferuf mit einigen Knechten herbei. — Wieg-
ich lachte ihm höhniſch ins Geſicht. „Die Hölle ſelbſt,“
ief er, „ſoll mir meine Beute nicht entreißen, und
chon ſprengten ſeine Geſellen heran — und ſtell-
en ſich dem kleinen Häuflein entgegen. — Er aber
rachte ſeinen Raub ins Freie — hob ſie zu ſich
aufs Roß, und jagte mit verhängtem Zügel davon.
— Bald hörte er hinter ſich laute Hufſchläge,
blickte zurück, und ſah ſeine Gefährten ihm nach-
ſprengen — welche zwar die wenigen Bewaffneten
zu Boden geſchlagen hatten, — da aber im Stifte
die Sturmglocke angezogen wurde; ſo war die Ver-
folgung von mehreren Nachbarn zu beſorgen. —

Digitized by Google

So ſchnell die Roſſe ausgreifen konnten, gin
es mit verhängten Zügeln vorwärts — ſie hatte
einen gewaltigen Vorſprung gewonnen, und muß
ten nun etwas ruhen, um die ganz abgematteter
Roſſe verſchnaufen zu laſſen. Eben befanden ſie ſic
in der Nähe des Ilſenſteines. — Kunigunde la
ohnmächtig, beinahe ohne Lebenszeichen in Wig
richs Armen — er ſenkte ſie ſanft ins Gras nieder
— „Sie wird ſich ſchon wieder erholen,“ ſprach
einer der Ritter — „wenn wir nur mit etwas Wein
uns laben könnten, der ſcharfe Ritt hat Mann und
Roß tüchtig hergenommen.“ — Ein Knecht wußte
in der Nähe eine Herberge, und erbot ſich, ein
Paar Krüge Wein zu holen — die Ritter lagerten
ſich nun wohlgemuth im Graſe, und als ſie be-
merkten, daß ſie in der Nähe des Ilſenſteines ſeyen,
brachten ſie ſpottweiſe manche Märchen von der
geſpenſtigen Jungfrau vor, und jeder witzige Ein-
fall wurde mit lautem Jauchzen aufgenommen.
„Seht doch,“ ſprach einer der Ritter, „welch ein
dichter Nebel ſich vom Gebirge herzieht, und wie
ſchnell der Wind ihn weiter jagt, es wird uns doch
kein Hexenwetter befallen?“ Alle lachten herzlich
über den luſtigen Einfall, aber mit Rieſenſchritten
drängte der Nebel heran, und wurde endlich ſo un-
durchdringlich dichte, daß die Ritter einer den an-
dern nicht mehr ſehen konnten. — Sie zündeten

Digitized by Google

ihre Fackeln an, aber auch dieß war nutzlos, denn die Flamme konnte nicht auf einen Schritt weit leuchten, und immer noch verdichtete ſich der Qualm — ſie ſtießen mit den Köpfen aneinander, nichts blieb übrig, als ruhig an dem Platze zu bleiben, wo jeder ſaß oder ſtand — da war ihnen nicht anders, als ob es ober ihren Häuptern hinſchwirre, gleich den Fittigen des Adlers, und plötzlich ſchlug es ober ihnen eine ſolche laute und durchdringende Lache auf, daß ſie zuſammenſchauderten. — „Uns umgibt Höllenſpuck!“ riefen ſie, und würden gerne ihre Schwerter gezogen haben, wenn ſie nur auch hätten ſehen können, gegen wen ſie ſich wehren ſollten? — Allmählig aber begann ſich der Nebel zu heben, es ward lichter um ſie her, da hörten ſie die rufende Stimme des Knechtes, welcher um Wein gegangen war, ſie gaben ihm das bekannte Zeichen, und er nahte im Angſtſchweiß gebadet, mit der geholten Labung, über welche alle begierig herfielen. „Liebe Herrn,“ ſprach er, „wir ſind in böſen Händen, denn Zauberſpuck umgibt uns, der Nebel war ein Hexenwerk, ich kann es beweiſen.“ — „Beweiſen?“ riefen alle. „Ja wohl,“ war die Antwort — „er hatte ſich ja gerade nur auf dieſe Gegend gelagert, und wie ich eben ſinnend ſtand, wo ich mich denn hinwenden ſolle, da ſprengte aus dem dichten Qualme auf einem himmelhohen Pferde

eine Weibergeſtalt hervor, ganz in weiße Schle
gewickelt, und hielt vor ſich auf dem Roße
ſchlummerndes Mädchen, ganz dem geraubten Frä
lein Kunigunde ähnlich — das Thier ſchnaubte m
glühenden Augen an mir vorüber, und ich w
froh, des ſcheußlichen Anblickes enthoben zu ſeyn
— die Ritter ſahen ſich ſtaunend an. — Jetzt er
blickten ſie nach dem Platze, wo Kunigunde geru
hatte, er war leer, an des Mädchens Stelle la
eine ſchwarze Platte, worauf geſchrieben ſtand
„Die Unſchuld iſt gerettet, du aber Böſewicht zitter
vor der Strafe aller deiner Unthaten, welche be
reits ober deinem Scheitel ſchwebt.“ — „Das ha
die geſpenſtige Ilſe gethan!“ — riefen alle mit eine
Stimme, und es lief ihnen dabei eiskalt über den
Rücken. — Wiegrich aber ſtand wie verſteinert,
bis endlich ſein Erſtarren in höchſte Wuth überging.
— „Nimmermehr,“ ſprach er, „ſollſt du ungerächt
mir dieſen Spuck geſpielt haben — ich lache deiner
Teufelskünſte, und Kunigunde muß mein werden,
und wenn ich ſie aus den Klauen des Satans rei-
ßen ſoll — dich aber heimtückiſcher Unhold, der du
ſeit jeher dem Liebesglücke feind warſt, lade ich auf
morgen zu mir zum fröhlichen Mahle, du ſollſt vor
Aerger dich krümmen — wenn du ſiehſt, wie wenig
ich bei Liebkoſungen deiner achte; ſo du aber willſt,
ſo ſollſt auch du einen Liebeskuß mir geben, um

Digitized by Google

fühlen zu laſſen, welche Wonne du mir geraubt — du biſt von mir geladen — erſcheine“ — rüllte er dreimal mit wüthender Gebehrde, und ürchterlicher Stimme, daß das Echo den Ruf ehnfacht wieder zurückgab — die Ritter ſchauten im Innerſten, ſie ſahen ſich nach ihren Ro- um, aber es waren alle Zügel und Bauchgur- verrißen; da es ſie aber nicht länger mehr in ſer unheimlichen Gegend duldete, warfen ſie ſich f die Gäule, um ſich an den Mähnen feſt zu lten. — Jetzt hatte ſich aber plötzlich der Nebel einen Regen aufgelöſet, welcher in Strömen abſchoß — ein ziſchender Bliz folgte dem andern n ſolchen ſchmetternden Donnerſchlägen begleitet, ß die Roße ſcheu wurden, ausſchlugen und ſich hoch bäumten, daß die Reiter mit jedem Augen- icke befürchten mußten, abgeworfen zu werden. - Die Ilſe war plötzlich ſo angeſchwollen, daß ſie eich den andern Bergquellen die Ufer überfloß, nd die Reiter ſich auf die Roße knien mußten, s ſie endlich unter vielfacher Todesgefahr die urg erreichten. — Die Knechte hatten ſich aber uf Bäume flüchten müſſen, und kamen erſt am olgenden Morgen gänzlich erſchöpft wieder zurück.

Wiegrich und ſeine Gäſte hatten ſich durch La- ung und Ruhe wieder erholt — die Meiſten wa- en entſchloßen geweſen, am folgenden Morgen fort

zu reiten, aber ſie fühlten ſich gänzlich ermatt
auch waren die Roſſe ganz zu Schanden geritte
und das Riemwerk mußte erſt wieder in Ordnung g
bracht werden. Es blieb ihnen alſo nichts übri
als dieſen Tag noch hier zu verweilen. Wigri
gab ſich alle Mühe, ſeine Freunde aufzuheiter
ein köſtliches Nachtmahl wurde bereitet, doch ſchi
der Dienerſchaft alles zu mißlingen, und ſo rü
te endlich die eilfte Stunde heran, ehe die Mahlz
zu Stande gebracht werden konnte. Der Magen fo
derte ſeine Rechte, man ließ ſichs trefflich ſchm
cken, die Becher gingen weidlich herum, und d
Wein erheiterte Köpfe und Herzen. Alle begann
wieder luſtiger Dinge zu werden, da ſchlug d
Seiger die zwölfte Stunde an, und der Thorwä
ter trat in den Tafelſaal, und meldete, daß ei
fremde Dame Einlaß verlange, um in der Geſe
ſchaft des Burgherrn zu ſeyn — den Rittern en
ſanken die Becher, denn ſie erinnerten ſich an d
geſtern geſchehene Ladung — Wigrich aber befa
ſchnellen Einlaß — er hob den großen ſilberne
Tumler hoch auf, um ihn auf das Wohl aller ſchö
nen Dirnen zu leeren. Jetzt ging die Saalthür
auf, und eine weißverſchleierte weibliche Geſta
ſchwebte langſam herein und der Tafel zu. — „Will
kommen mein Püppchen“ — rief Wigrich, „nimm
Platz an meiner Seite, und labe dich nach Her

ſsluſt — du willſt nicht? Auch gut — aber ein ßchen wirſt du doch bieten für meinen guten illen?“ „Verlange es ja nicht.“ — „Ei biſt du ſo öde? Eine ſolche liebliche Stimme kann nur aus em ſchönen Munde kommen — eckeln wird dich h nicht; ich bin ja ganz zur Liebe gebildet.“)arum trotze nicht länger auf deine Geſtalt, du rdeſt ſonſt mir ähnlich werden.“ — „Ich trotze f meinen Muth, und wenn du einen Löwenkopf teſt, ſo will ich dich jetzt küſſen.“ — Da riß die ıme den Schleier zurück — faßte ihn mit ſtarken men an, und drückte einen Kuß auf ſeine Lippen. igrich ſtieß einen lauten Schrei aus — denn er tte einen Todtenkopf umarmt. — Die Geiſtesge- lt war in Hui verſchwunden, aber jetzt erſt prallten e mit noch größerem Entſetzen zurück — denn ch Wigriechs Geſicht war zum kahlen Todtenſchedel worden. Hohl waren ſeine Augen, doch war ihm ehkraft nicht benommen — ohne Lippe klapperten : Zähne hervor, ein unnennbares Entſetzen er- iff alle — ſie ſtürzten nach den Ställen, warfen h auf die Roſſe, und jagten mit emporgeſträub- n Haaren davon. — Wie Wigrich ſich allein be- nd, in einen Wandſpiegel blickte, und ſeine ſchreck- he Geſtalt ſah, ſtürzte er beſinnungslos zu Boden.

Er erwachte zum neuen Leben — aber ſeine iener konnten den entſetzlichen Anblick nicht er-

tragen — er ſetzte ſeinen Helm auf und öffnete ihn nur, wenn er Speiſe und Trank zu ſich nahm — doch ein Diener um den andern ſchlich fort — er ſah ſich bald allein, und verlaſſen, gänzlich abgeſondert von der übrigen Welt, wo er ſich nicht mehr durfte ſehen laſſen. — Jetzt erwachte ſein Gewiſſen, Verzweiflung krallte ihre Knochenhände in ſeine Bruſt, und jagte ihn mit ihrer Schlangengeiſel hinweg von dem Schauplatze ſeiner bisherigen Laſter. Er floh im härenen Gewande hoch in das Gebirge in die tiefſte Wildniß, wo eine Höhle ihm Aufenthalt darbot. — Hier ſchmachtete er im Elende, und ſteter Reue mehre Jahre dahin, bis endlich der Tod ſeine Leiden endete. Auch hier iſt die moraliſche Tendenz dieſer Erzählungen leicht zu erklären — die gute ſanfte Ilſe nach der erſten Sage, war beſtimmt nur Wohlthaten auszuüben zum Lohne ihrer Tugend — ihre widerſpänſtige und ſchadenfrohe Namensgefährtinn aber mußte als Unhold ſpucken, um in ihrem geiſtigen Weſen noch all das Unrecht zu fühlen, das ſie geſtiftet hatte — daß ſie dem guten Heinrich, ihrem Abkömmlinge, ſo viele Wohlthaten erwies, zeigte, daß ſie zwar gebeſſert, aber immer nicht ganz noch von ihrer Bosheit gereiniget war, welches ſie an Ritter Harfager bewies, der aber auch durch ſeinen Uebermuth vollwichtige Strafe verdient hatte. An der entführten Kun-

ide rettete ſie Tugend und Unſchuld, freilich
rmal nach ihrer Art, über den ſchändlichen
iegrich erging aber ein ſchreckliches Strafgericht
ſeine Laſterthaten — er war nicht mehr würdig
menſchlicher Geſellſchaft zu ſeyn, obwohl ihm
noch Zeit zur bitterſten Reue gegönnt war —
durch alſo in der Erzählung von dieſem Böſe-
hte eine inhaltreiche Moral aufgeſtellt worden iſt.

Digitized by Google

5.

Doctor Fauſts Zauberring oder de heirathluſtige Hageſtolz.

In der ſchönen damal weltberühmten Stadt Augs burg lebte ohngefähr in der letzten Hälfte des ſech zehnten Jahrhunderts ein junger wohlbegüterte Mann — Willibald mit Namen. Nicht nur, da die Natur ihn mit einer trefflichen Geſtalt begab hatte, er war auch befliſſen, von dem von ſeine Aeltern hinterlaſſenen Vermögen einen guten Thei zur trefflichen Ausbildung ſeiner Kenntniſſe anzu wenden, ſo daß er an jedem Fürſtenhofe die Be dienſtung eines Geheimſchreibers hätte übernehme können, wenn er nicht noch durch einige Jahr ſeine Freiheit hätte genießen wollen. — Uebrigen lebte er eingezogen und mäßig, und jedes Mädche hätte ſich gewünſcht, einen ſolchen Gatten zu be kommen — auch Willibald wäre einer eheliche Verbindung nicht abgeneigt geweſen, und hätt auch Gelegenheit genug dazu gehabt, aber er wa auch gar zu behutſam, und glaubte, daß ſich ihn

Liebe ein Engel in weibliche Geſtalt hüllen müſſe, ihm den glücklichſten Eheſtand zu bereiten. — ier aber ſind die Engelsſeelen ſo ſelten zu finden, der vierblättrige Klee, daher ſie dann auch wie er die Gabe gemeinſchaftlich haben, durch ſüße ıberkünſte zu beglücken. So oft er alſo in ei- Hauſe Zutritt fand, und meiſtens geſchah dieß heirathluſtigen Mädchen willen, war es ſein es Geſchäft, ſich um die ſchönen Töchter Evens bekümmern — aber überall fand er etwas, das nicht behagte — denn ſchon dazumal, als das tterthum im Sinken war, begannen freiere Sit- zu herrſchen, die Mädchen errötheten nicht mehr ß wegen dem, daß ein ſtattlicher Burſche ſie et- s ſchärfer anſah, und die Paladine waren nicht hr ſo thöricht, für einen Liebeskuß mit Rieſen Drachen zu kämpfen — man machte ſichs in besgeſchichten viel bequemer. Auch ſaßen ſelbſt Bürgerstöchterchen nicht wie ehemal die Burg- ulein tagelang unter ihren Mägden beim Spinn- ken — ſie ſtiegen in reichen Kleidern umher, d ließen keine Gelegenheit vorüber, wo ſie bei ſtbarkeiten tanzen und liebäugeln konnten. Je- h wurde noch in der Kleidung der öffentliche hein der Modeſtie beobachtet, weil ſich aber bis f unſer Jahrhundert der Geiſt der Zeit ſo mäch- verfeinert hat, ſo mußte ja dieß auch bei den

Digitized by Google

Kleidern geſchehen, daher es Niemanden wunde
darf, wenn jetzt unſere Schönen nur zur Hälfte
Spinnengewebe gehüllt, auf dem Tanzſaale erſch
nen. — Was würde unſer Willibald erſt geſa
haben, wenn er unſere jetzigen Mädchen geſeh
hätte, da ihm ſchon die ſeiner Zeit zu gewaltig g
gen das eigentliche Ritterthum abſtachen. —
war ein Griesgram, und aller Anſchein war v
handen, ein heirathluſtiger Hageſtolz zu werden.

Tief in Gedanken verſunken luſtwandelte er ei
an den lieblichen Ufern der Wertach — die ſch
Natur hatte für ihn keinen Reiz — er ſenkte d
ſter ſein Auge auf den Boden — da bemerkte
etwas Glänzendes im Sande, und hob einen g
denen Ring auf, in deſſen Mitte ſich ein ſchwar
Stein befand, in welchem verſchiedene unbekan
Charaktere eingegraben waren. „Ei," ſprach er
ſich ſelbſt, „dem, der ihn verloren hat, wird ſehr l
darum ſeyn — doch wenn er ſich meldet, werde
ihm ſein Eigenthum redlich zurückſtellen." Er ſte
den Ring an den Finger; ohne weiter dar
zu denken, ging er ſeine Straße fort, lan
endlich ganz mißmuthig und müde in ſeiner W
nung an, und legte ſich nach einem kleinen Na
mahle zur Ruhe — der Ring drückte ihn am F
ger — er drehte ihn alſo um, damit er ihn h
abbringen könne — und in dem Augenbli

choll ein Ton, wie von einem kleinen Silberglöck-
n, und ein ſchwarzes, kaum fingerlanges Männ-
n ſtand auf ſeiner Bettdecke und glotzte ihn mit
inen blitzenden Aeuglein an." — „Wohl dir," ſprach
, „daß du mich gerufen haſt, ich kann dir viel-
cht nützen — und zwar ohne alle Bedingniß —
ſſe alſo, daß dieſer Ring zu einem Nachlaſſe des
rühmten und berüchtigten Doktor Fauſt gehört,
d ihn heute einer ſeiner Urenkel verlor — der
erluſt kümmert dieſen wenig, denn mich, der ich
ermöge der eingegrabenen Charakteren feſt an die-
n Ring gebunden bin, weiß er nicht zu benutzen."
ich will dich auch nicht beläſtigen," ſprach Willi-
ld lächelnd, „und gebe dir deine Freiheit wieder."

„Das vermagſt du nur, wenn du den Stein
s Ringes zertrümmerſt."

„Das werde ich ſogleich thun."

„Ich danke dir für dieſe Bereitwilligkeit, — doch
halte mich noch einige Zeit, — aus Dankbarkeit
ll ich dir dienen. Ich beſitze weder Geld noch
nn ich durch magiſche Kraft Wunder wirken.
Meine ganze Kunſt beſteht darinnen, daß ich mei-
n Gebiether verrathen kann, was andere Leute
der Taſche tragen. — Ich verwandle mich in
ne kleine Nuß, welche du unbeſchwert bei dir tra-
n kannſt — ſo bald du den Ring rechts am Fin-
r dreheſt, nehme ich meine jetzige Geſtalt wieder

an, und ſchlüpfe dem, den du meinſt, unſichtba
und unbemerkt in die Taſche — da ſind auch ver
ſiegelte Schriften für mich kein Geheimniß meh
und wie du den Ring links dreheſt, bin ich wiede
bei dir, und ſtatte dir genauen Bericht von der
ab, was ich geſehen habe. — Es kann dir zum we
ſentlichen Nutzen gereichen, denn es iſt oft vo
Bedeutung, zu wiſſen, was andere Leute für Ge
heimniſſe haben — mancher Ehemann oder Diplo
matiker würde meinen Werth für unſchätzbar hal
ten. — Wie geſagt, aus Dankbarkeit möchte i
dir gerne, und anſpruchlos dienen." — „So mag
du noch bleiben," erwiederte Willibald lächelnd, —
da kollerte das Männchen, ſchnell in eine Nuß ver
wandelt, auf der Bettdecke herum. — Willibal
legte ſie auf ſeinen Nebentiſch, und ohne weit
mehr an dieſes Poſſenſpiel zu denken, ſchlief er ein
Wie er am folgenden Tage aufwachte, fand er ein
Einladung zu einem glänzenden Abendfeſte bei ei
nem der reichſten Patrizier der Stadt — Fräulei
Iſaura, die Tochter des Hauſes, wäre ſchon lang
gerne ſein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit geweſen
aber ſie ſchien ihm zu reich und vornehm — nu
war aber eine Gelegenheit zur näheren Bekannt
ſchaft vorhanden; er beſchloß alſo davon Gebrauc
zu machen. — Nicht lange darnach wurde er zu den
geſtrengen Herrn Bürgermeiſter ſelbſt berufen, de

Digitized by Google

m einen wichtigen Auftrag bekannt machte, wel-
en Willibald wegen Erkrankung eines der ge-
ickteſten Rathsglieder zur Ausarbeitung überneh-
en möchte; dieſe Auszeichnung war für den jun-
n Mann ſehr ſchmeichelhaft — er machte ſich ſo-
eich an die Arbeit, nahm nur ein kurzes Mittag-
ahl ein, und übergab gegen Abend die Ausarbei-
ng, welche der hocherfahrene Herr Bürgermeiſter
s ein Meiſterwerk anerkannte. Vergnügt über das
haltene Lob und an eine frohe Ausſicht denkend,
ozu ihm der Vater Fräulein Iſaurens behilflich
yn konnte, langte er erſt ſpät am Abende in ſei-
r Wohnung an — wo er ſich ſogleich zum Feſte
ſchickte — Willibald zog ſich haſtig an, und
ckte ohne darauf zu achten, nebſt anderen klei-
n Bijouterien, die er in der Geſchwindigkeit zu-
nmenraffte, auch die Nuß zu ſich.

Nicht bald war ſo ein glänzendes Feſt gegeben
rden. — Fräulein Iſaura ſchien in ihrem Putze
ſchön wie ein Engel — und war ſo zuvorkom-
nd freundlich mit Willibald, daß dieſem ganz
derbar ums Herz wurde — er tanzte mit ihr,
d war noch keinen Abend ſo ſeelenvergnügt ge-
ſen; nach dem Tanze begab er ſich in ein Ne-
gemach und Iſaura ſelbſt kredenzte ihm einige Er-
chungen. Sie waren ungeſtört Iſaura wurde; aber
tzlich einer häuslichen Angelegenheit wegen abgeru-

Digitized by Google

ſen. Willibald ſchwamm in einem Meere von Wonne.
Von ungefähr griff er nach ſeinem Tuche in die
Taſche, da kam ihm die Nuß in die Hand. —
Holla, dachte er ſich, laß doch die erſte Probe
machen, und ſehen, ob ich hinter irgend ein Ge
heimniß kommen kann. — Er legte die Nuß auf
den Tiſch, drehte den Ring am Finger, und ſchnel
hatte ſich dieſe in das kleine ſchwarze Männchen
verwandelt, welches zur Kabinetsthür hinausflog. —
Nach einigen Minuten kam es wieder zurück. —
„Was haſt du entdeckt, fragte Willibald?" —
„Dieß iſt ſchon die erſte Gelegenheit, wo ich di
nützen kann," erwiederte jener — „das Fräulein h
den Aufſatz eines Briefes an den armen Stude
ten Adolf, deinen Freund, bei ſich, wo ſie ih
ſchreibt, daß zwar keine Ausſicht mit ihm verein
get zu werden vorhanden ſey, daß ſie aber den Ra
der Aeltern befolgen wolle, dich ins Netz zu zi
hen, wo ſie dann Mittel genug finden werde
heimlich zuſammen zu kommen." — Willibald ſ
wie verſteinert, ſein Zorn erwachte — er dreh
den Ring am Finger links, ſteckte die Nuß wied
ein, und eilte, ohne Abſchied zu nehmen nach ſ
ner Wohnung zurück. Sein erſtes war, dem Di
ner zu befehlen, ſein Roß zu ſatteln — währe
dem ſchrieb er einen Brief an Adolph voll der b
terſten Vorwürfe, und kündete ihm den Unt

ſzungsbeitrag auf, den er monatlich von ihm ge-
ſſen hatte — dem redlichen Diener übergab er
nſtweilen die Beſorgung ſeiner Wirthſchaft, und
rengte mit Geld wohl verſehen fort, ohne zu wiſ-
n wohin. Ermattet langte er am Morgen in ei-
r abgelegenen Landſchenke an, wo er für ſich und
in Pferd trefflich ſorgen ließ — Ein Gaſt war
der Stube, der ſich ſogleich in ein Geſpräch mit
m einließ, und Willibalden trefflich gefiel — ihn
auerte ſein gutes Pferd, daß er es dieſen Tag
och weiter abmatten ſollte, auch hatten ſich Stur-
neswolken am Horizonte zuſammengezogen — er
eſchloß alſo bis zum folgenden Morgen hier zu
leiben, und befahl ein reines bequemes Zimmer
urechte zu richten. — Ueber Tiſch unterhielt
r ſich trefflich mit dem Fremden, welcher ganz
rtige Hiſtörchen zu erzählen wußte. — Wäh-
end dem Geſpräche kam der Wirth, und brachte
in kleines Schreiben an den Fremden, wor-
auf ſich dieſer auf einige Augenblicke entfernte —
Willibald ward neugierig, ſeinen neuen Bekannten
doch etwas näher noch kennen zu lernen, — er drehte
den Ring, und ſogleich ſchlüpfte ihm das ſchwarze
Männchen aus der Rocktaſche und eilte dieſem nach.
— Er kam bald wieder zurück. — „Du biſt in üblen
Händen," ſprach er — „der Fremde iſt das Oberhaupt
einer ſchändlichen Räuberbande, und mit dem Wirthe

hier einverſtanden. — So eben erhielt er Nachric
daß heute noch mehrere ſeiner Kumpane hier e
treffen werden — du warſt unvorſichtig genug e
volle Goldbörſe ſehen zu laſſen, und dein Leben
in Gefahr.“ „Was ſoll ich thun?“ fragte Willib
ängſtlich. — „Nur ruhig bleiben, und dich nic
merken laſſen. — Ich werde mich jetzt nicht v
wandeln, ſondern unſichtbar an deiner Seite v
weilen — wenn ich dir aber den Wink gebe, d
es Zeit ſey, ſo wirſt du dein Pferd geſattelt finde
jage ſchnell fort, eile aber rechts über den Feldw
der Heerſtraße zu, denn links her kommen d
Räuber.“

Der Fremde kehrte bald wieder zurück, er w
nun noch freundlicher und fröhlicher als zuvor —
und Willibald gab ſich alle erdenkliche Mühe
ſeine Beklemmung zu verbergen. — Der Abend bra
ſchon ſtark heran. — Das ſchwarze Männchen hatt
ſich bisher ruhig in einen Winkel hingekauert
endlich huſchte es zur Thüre hinaus. — Nicht ein
Virtelſtunde verging, ſo entſtand gewaltiges Geſchre
im Hauſe — der Wirth ſtürzte herein — „Hilfe,“ rie
er, „die Scheuer rückwärts ſteht in hellen Flam
men!“ — „Wo meine Vorräthe ſind?“ ſchrie der
Fremde, und eilte mit dem Wirthe zur Thüre hin
aus. — „Es iſt höchſte Zeit,“ ſprach das Männchen,

ſchlüpfte, als Willibald den Ring gedreht hatte,
ell wieder in deſſen Rocktaſche.

Willibald ſchwang ſich auf ſein Pferd, und
e mit verhängten Zügeln davon. — Unterweg
gneten ihm Soldaten, welche auf dem Mar-
begriffen waren — er zeigte dem Offiziere die
uberherberge an, und ſprengte weiter.

Als er ſich außer Gefahr wußte, ſchlug er einen
gſameren Schritt ein, und erreichte ein Dorf,
er ausruhte. Schenke war hier keine vorhan-
, die Bauersleute ſelbſt waren arm, und er
nte ſich nur nothdürftig erquicken — erfuhr aber,
in der Nähe ein Herrenſchloß liege, wo jeder
mde willkommen ſey. Der Gutsherr war ſchon
bejahrter Mann mit einem eisgrauem Kopfe,
erſt vor einem halben Jahre ein junges Mäd-
1 geheirathet hatte. — Seit dem wechſelte nun
e Luſtbarkeit mit der andern und der alte Gatte
lte ſich ſo ſeelenvergnügt über die Zärtlichkeit,
welcher ihn ſein Weibchen liebkoſte. Willibald
dte einen Bauer mit der Bitte hin, ob er nicht
ein Reiſender dort Aufnahme finden könne,
ſogleich kam ein Schloßbedienter, ihn im
men der Herrſchaft einzuladen. — In dem Burg-
rn fand Willibald einen äußerſt liebenswürdi-
Mann, der ihn herzlich bewillkommte, und ſo-
ch Befehl zur Veranſtaltung aller möglichen Be-

quemlichkeit gab. — Die Gattinn aber konnte ei
ausgezeichnete Schönheit genannt werden. D
Herz ſchlug Willibalden vor Freude, wenn er ſ
mit welcher ungeheuchelten Zärtlichkeit ſie ihren G
ten liebkoſte — er bedauerte nur, daß ihm n
kein ſolches Liebesglück beſchieden war. Auch e
junges Fräulein von des Schloßherrn erſter E
war gegenwärtig, eine ſchmachtende Schönhe
welcher geheimer Kummer unverkennbar aus d
Augen blickte, und die ſich auch nicht lange be
Mahle aufhielt — der Tag verſtrich in unterhalte
den Geſprächen und dem Genuße guten Wein
denn dazumal waren den Weinbeſitzern noch ni
in ſo hohem Grade die chemiſchen Künſte unſe
jetzigen Wirthe und Kellermeiſter bekannt, a
wußte man, da nur das Würfelſpiel beliebt wa
noch nicht die Zeit mit Karten zu verderben, o
die müſſigen Stunden mit Tabakrauchen zu v
dampfen, daß die Gemächer mit einer Ausdü
ſtung wie bei den pontiniſchen Sümpfen erfüllt wu
den. — Man ſchickte ſich daher, da Willibald d
Ruhe bedurfte, zeitlich zum Abſchiede an, und erg
ſich in ſein angewieſenes Gemach. Der Schlaf ſchi
ihn zu fliehen — er wälzte ſich nachdenkend auf de
Lager herum — da lüſtete ihn, doch etwas Näh
res von der Familie zu erfahren — er drehte d
Ring am Finger, und auf ſeinen Befehl huſch

ienſtfertige Geiſt davon. Nach langer Weile
n er erſt zurück. —

„In der Taſche der Burgfrau," ſprach er,
abe ich nichts bemerkt, als mehrere goldene Ringe,
lche mir auffielen; ich legte mich auf die Lauer und
uhr in einem Geſpräche mit ihrer vertrauten Zofe,
ß dieß Geſchenke von ihren Liebhabern ſind,
lche unter der Maske der Freundſchaft den alten
rrn wechſelweiſe beſuchen. Von da begab ich mich
das Zimmer des Fräuleins — ihr Selbſtgeſpräch
gte mir, daß ſie mit äußerſter Strenge behandelt
rde, und daß ſie heimlich entfliehen wolle, weil
von ihrer Peinigerin, der Stiefmutter, an einen
ann verehlicht werden ſoll, den ſie nicht lieben
nne."

Dieſe Berichterſtattung war Willibalden ſehr
lieb — der alte Herr und das Mädchen dauerten ihn,
nahm ſich vor ihn zu warnen, ſchrieb ei-
n Brief an ihn, und befahl dem Kleinen, dieſen
ſeinen Schreibtiſch zu legen — er ſelbſt aber ließ
der Früh ſein Pferd ſatteln, ſchützte ein äußerſt
ingendes Geſchäft vor, ließ nochmal für die treff-
he Bewirthung danken, und ritt, vergnügt über
e mitgetheilte Warnung von dannen.

Mit Haß gegen das ganze weibliche Geſchlecht
rfüllt, beſchloß er alle Heirathsgedanken aufzugeben,
nd ſich noch einige Zeit auf Reiſen zu zerſtreuen,

Digitized by Google

dann um irgend eine ſtabile Bedienſtung umzu
hen, und lieber als Junggeſelle dereinſt das Gr
zu beſteigen, als ſich ſo hintergehen zu laſſen. B
dieſem Entſchluſſe hatte das ſchwarze Männch
nun Zeit genug ſich auszuruhen. Willibald gelang
nach Ulm, wo er ſich trefflich zu Guten tha
und mit ruhigem Herzen verſchiedenen anſtändig
Vergnügungen beiwohnte. Die ſchöne Jahrsz
lockte ihn in die romantiſchen Gegenden der Don
zu mehreren Spaziergängen.— Er verweilte ſich ei
bis ſchon die Abenddämmerung hereinbrach —
mußte nun ſeine Schritte verdoppeln, um noch vor d
Nacht nach der Stadt zu gelangen. — Plötzlich bli
er ſtehen, denn eine ungemein melodiſche weiblic
Stimme ſchlug an ſein Ohr; noch nie dünkte ih
einen ſolchen angenehmen Geſang gehört zu habe
Er blickte auf, und ſah ſich vor einem abſeits gel
genen ſehr netten Häuschen ſtehen, vor dem hi
ter Staketten recht niedlich geordnete Blumen blü
ten — Willibald konnte ſeiner Neugierde nicht län
ger widerſtehen, er ſchritt langſam am Fenſter vo
über, und erblickte ein herrliches Mädchengeſich
ſein Schatten blendete, ſie blickte heraus, er grüßt
und es wurde ihm eben ſo freundlich gedankt. –
Die Beſcheidenheit hieß ihn weiter gehen, und
kam ganz verwirrt nach Hauſe, denn noch nie hat
er ein ſolches weibliches Ideal ſeiner Wünſche e

t. — Die heftigſte Neugierde quälte ihn, und
atte ja auch ein Mittel in den Händen, ſelbe zu
iedigen. —
Sogleich wurde das Männchen ſeiner Gewahr-
entlaſſen, und ihm der Auftrag ertheilt, ſich
s Nähern zu erkundigen. — Erſt gegen Mit-
acht kam dieſer zurück. — „Ich habe,“ ſprach
„eines der ſeltſamſten Mädchen gefunden —
iſt die Tugend und Sittſamkeit ſelbſt. — Ihr
ter war Rottenmeiſter, und blieb in einem
ffen, der Bruder iſt als Arzt abweſend, und ſie
nun bei ihrer Mutter, einer gutmüthigen
u, wo ſich beide vom Nähen ernähren. —
ſind arm, aber im Hauſe herrſcht die Reinlich-
ſelbſt, ich fand auch nirgend etwas, das mir
geringſten Verdacht hätte erregen können.“
ſehr war Willibald mit dieſem Berichte zufrie-
, denn in ſeinem Herzen regte ſich nun zum
nmale die wahre reine Liebe. — Noch ein
Tage mußte das Männchen ſpioniren, und
ier wurde gleich günſtige Relation abgeſtattet.
lich wagte er es ſelbſt dort, einen Beſuch abzu-
ten, unter dem Vorwande, daß er auf Anem-
lung Arbeit beſtellen wolle. — Er wurde mit
nüthiger Freundlichkeit aufgenommen, ſchon ſein
ßeres war Zutrauen erregend — kurz, es ent-
n ſich allmählig ein Liebesverſtändniß zwiſchen

Digitized by Google

ihm und der ſchönen Metta — Willibald ging offe
zu Werke, er machte ſeinen Heirathsantrag, un
man kann ſich denken, daß er von Mutter un
Tochter mit Freuden das Jawort erhielt. — Nu
wurden alle Anſtalten getroffen — er veräußer
ſein Haus in Augsburg, zog alle Gelder an ſich
und richtete ſich in Ulm eine neue Wirthſchaft ei
Schon war der Tag zur Verlobung beſtimmt, ab
ſeit einer Zeit kam ihm Metta ganz verändert v
— wenn die Mutter nicht zugegen war, zitter
eine ſtille Thräne in ihrem Auge — ihre Küße w
ren nicht mehr ſo lebhaft wie ehemal, und tie
Seufzer drängten ſich aus ihrer Bruſt.

Vergebens drang Willibald in ſie — ſie b
obachtete hartnäckiges Schweigen — Verdacht kei
te in ſeiner Seele auf. — Einſt trat er in die St
be, als die Mutter mit Arbeit abweſend war —
Metta war eingeſchlummert — er verhielt ſich mäu
chen ſtille, — ſie ſeufzte laut im Schlafe. „G
muß alſo ſterben der Geliebte? — Und mo
gen ſchon ſoll der entſcheidende Tag ſeyn? A
er iſt nicht mehr zu retten — ich muß dem Ve
hängniſſe weichen“ — Willibald bebte im Inne
ſten. — Schwarze Gedanken ſtiegen in ſeiner Se
le empor — es duldete ihn nicht länger mehr i
der Stube, er warf ſich ins Gras, fand auch hi
nicht Raſt und Ruhe mehr, und eilte nach ſein

Digitized by Google

Wohnung zurück. Gegen Abend lehnte er ſich ans Fenſter, mit einem Tuche über den Kopf ſchlich ein Mädchen vorüber — das mußte Metta ſeyn. — Raſch wurde ihr der Schwarze nachgeſendet. — Er kam bald wieder zurück. „Du haſt dich nicht geirrt ſprach er, es war Metta, ich habe auch eine Entdeckung gemacht, in ihrem Sacke trägt ſie zwei ſchneidende Inſtrumente und ein Fläſchchen mit Gift." — „Gift! ſchrie Willibald, „und ſtürzte bewußtlos zu Boden. Er raffte ſich wieder auf — Angſt, Verzweiflung tobte in ſeinem Innern — Raſch nahm er mit, was er an Werth zu Hauſe hatte, warf ſich auf ſein Pferd und jagte fort.

Wohin der Weg ihn trug, war ihm gleichgültig. — Viele Tage ritt er in der Irre umher, jedes Menſchen Anblick ſcheuend. Höllenqual bebte in ſeinem Innern. Oft war er im Begriffe, ſich in die Fluthen zu ſtürzen, aber immer noch hielt ihn ein guter Genius zurück von der ſchrecklichen That — Jetzt erinnerte er ſich an ſeinen unſichtbaren Gefährten — er bedurfte ſeiner nicht mehr, denn er wollte ſich von allen Verbindungen abſondern. Er rief ihn hervor, und kündete ihm ſeine Freiheit an.

„Habe Dank, ſprach der Schwarze, ich habe dir redlicher gedient, als es mir zukömmt, und es iſt nicht meine Schuld, daß durch deinen raſchen Sinn Böſes entſtanden iſt. — Der von Iſau-

ren heimlich Geliebte ward durch die Entziehung deiner Hilfe zum Bettler und ſchmachtet im Elende, Iſaura ſelbſt kränkelt aus Kummer. — Die Räuber, welche du anzeigteſt, wurden zwar der gerechten Strafe zugeführt, aber der Wirth hinterließ zwei unmündige Kinder, welche nun ſchuldlos in Armuth darben. — Der Schloßherr aber, welchen du durch deinen Brief warnteſt, verſtieß ſeine Gattin, und wankt aus Kränkung dem Grabe zu.“ — Da ergrimmte Willibald aufs Heftigſte, er zerſchlug mit dem Hammer den Ring, und das ſchwarze Männchen war auf immer verſchwunden.

Nun war es ſeine größte Mühe, das Begangene wieder gut zu machen. Er nahm Iſaurens Geliebten wieder zu ſich, ſorgte in der Folge für eine Bedienſtung für ihn und verſöhnte die Aeltern — die Kinder des Wirths brachte er in eine Verſorgung — und der alte Schloßherr ließ ſich bewegen, die reuige Gattin wieder zu ſich zu nehmen, und ſeine Tochter nach ihrem Herzenswunſche zu verehlichen.

Eine Zentnerlaſt war dadurch von Willibald Bruſt gewichen, aber ſein Herz fand ſeit Mettas Verluſt keine Ruhe mehr. — Ein Jahr verſtrich und er erkrankte. Man empfahl ihm einen jungen Arzt, welcher ihn auch bald wieder herſtellte. — Beide hatten ſich lieb gewonnen — der Arzt drang in ihn — ſeinen

zenskummer zu eröffnen. — Willibald ſehnte ſich
t nach Mittheilung, und erzählte ſeine Ge-
hte mit Metta. — „Heiliger Gott,“ rief der
:, „das war meine unſchuldige Schweſter. —
lag krank, und verbot ihr, der Mutter es
entdecken. — Eine Operation auf Leben und
war an mir nothwendig, ich ſchickte ſie ſelbſt
die beſten Inſtrumente — in den Fläſchchen war
t, da der Chemiker ſich vergriffen hatte. — Gott-
, daß ich nichts davon nahm. Ich überſtand
Operation glücklich — und kann nun wieder an-
n Menſchen dienen. Meine arme Schweſter
aber ſeit deinem Verluſte keine ruhige Lebens-
ıde mehr.“ Willibalds Gefühle laſſen ſich nicht
ſdern, er eilte mit dem Freunde zu Metta, und
) umſchlang ein unauflösliches Band ihre Herzen.
Der Menſch ſoll ſelbſt das meiden, was auch
: böſen Schein an ſich trägt, denn er iſt zu
vach, alle Folgen voraus zu ſehen — und zu
ßen Uebeln würde allen es gereichen, wenn wir über
borgene Dinge den Schleier lüften könnten. —
illibalds edler Karakter machte zwar das begangene
recht wieder gut, aber man traue ſeiner eigenen
aft nie zu viel, welche oft nicht mächtig genug iſt,
s vor Abgründen zu ſchützen.

Inhalt.

1. Benjamin der Schmerzensſohn . . .
2. Der Weg vom Unglücke zum Glücke . .
3. Das Zauberbuch . . . .
4. Jungfrau Ilſe in doppelter Geſtalt . .
Erſte Sage.
Die geſpenſtige Jungfrau . . . .
Zweite Sage.
Die Wunder-Rüſtung . . . .
Dritte Sage.
Das Todtengerippe . . . .
5. Doktor Fauſts Zauberring . . . . . .

Digitized by Google

Digitized by Google

Date Due

Library Bureau Cat. No. 1137

Digitized by Google

GR166
.N4
v.1

[redacted]

Digitized by Google

ALF Collections Vault
3 0000 118 522 659
Digitized by Google